



Lübecker

Volksbrot

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 193

Sonnabend, 18. August 1928

35. Jahrgang

Der Kellogg-Pakt

Deutschlands Zusage / Vorbereitungen in Paris

Berlin, 18. August

Die offizielle deutsche Antwort auf die Einladung Briand zur Unterzeichnung des Kellogg-Paktes ist dem französischen Botschafter in Berlin am Freitagabend überreicht worden. Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird voraussichtlich am nächsten Sonnabend, dem 25. August, nach Paris abreisen.

*

Paris, 18. August (Eig. Drahtber.)

Der französische Ministerrat ist zum 23. August telegraphisch einberufen worden. Dieser Schritt hat in politischen Kreisen einige Überraschungen hervorgerufen, da die nächste Sitzung des Kabinetts ursprünglich erst am 1. September in Compigny auf dem Landsitz Poincares stattfinden sollte. Die frühere Zusammenberufung findet jedoch in der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes ihre natürliche Erklärung. Die in einem Teil der gestrigen Abendpresse geäußerten Vermutungen, daß die frühere Einberufung des Ministerrates durch wichtige Entscheidungen begründet sei, die im Hinblick auf Ver-

handlungen während der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes geführt werden sollen, hat den amtlichen Stellen zu der Erklärung Anlaß gegeben, daß hiervon nicht die Rede sein könne. Zweck des Ministerrates sei lediglich die Beratung des Programms der Unterzeichnungsfeierlichkeiten. Ein großer Teil der Morgenpresse ist auf den gleichen Ton gestimmt und ängstlich bestrebt jede Möglichkeit von Verhandlungen abzustreiten, da man weiß, daß Staatssekretär Kellogg hierzu nicht geneigt ist und man die Räumungsfrage keineswegs mit der Unterzeichnung verbinden möchte. Indessen hat auch von vornherein niemand mit ernstlichen Verhandlungen gerechnet. Dagegen wird ein privater Meinungsaustausch zwischen den Ministern wohl kaum ausbleiben. Auf diese Annahme ist die Einberufung des Ministerrates mit zurückzuführen. Die offizielle Zusage Dr. Stresemanns auf die Einladung der französischen Regierung, an der Unterzeichnung teilzunehmen, traf gestern in Paris ein und wurde sogleich vom Coll de Orsay bekannt gegeben. Die Blätter drücken heute morgen ihre Genugtuung über den Besuch Dr. Stresemanns aus, der symbolisch für den Fortschritt der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich sei.

Um den Panzerkreuzer

Kiel baut ihn

Der Reichswehrminister hat den Deutschen Werken in Kiel am Donnerstag den Neubau des Panzerkreuzers A übertragen. Mit dem Bau soll schon in aller nächster Zeit begonnen werden.

*

Der heutigen außerordentlichen Tagung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses der Sozialdemokratischen Partei wird in allen politischen Kreisen mit großem Interesse entgegengesehen. Auf der rechten und äußersten Linken erhofft man von dem Ausgang dieser Tagung eine Krise der Reichsregierung. Die Rechte wünscht diese Krise, um selbst die Fäden wieder in die Hand nehmen zu können, die Linke, weil sie sich davon eine Radikalisierung der sozialistischen Arbeitermassen und insofern ein Geschäft für sich selbst verspricht. Letzteres hat sich die Kommunistische Partei davon überzeugen müssen, daß ihre Forderung auf einen Volksentscheid nicht durchführbar ist. Infolgedessen ist sie jetzt dazu übergegangen, von ihrem Vorstoß gegen den Panzerkreuzer A abzugehen und ihre Aktion generell gegen den Bau von Panzerkreuzern zu richten.

Parteiausschuß und Reichstagsfraktion

Berlin, 18. August (Radio)

Die gemeinsame Sitzung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses wurde kurz nach 10 Uhr

mit einer einleitenden Betrachtung des Abgeordneten Crispin über den Zweck der Tagung eröffnet. Die Abgeordneten und Mitglieder des Parteiausschusses sind fast restlos zur Stelle. Von den Ministern sind anwesend der Reichskanzler Müller und die Minister Severing und Hilferding. Reichskanzler Müller erstattet zunächst einen ausführlichen Bericht über die Stellungnahme der sozialdemokratischen Minister zu dem Beschluß des Reichskabinetts, die Aufträge zum Bau des Panzerkreuzers nunmehr zu vergeben. Die Diskussion dürfte, nach der Rednerliste zu urteilen, mehrere Stunden in Anspruch nehmen. Es ist deshalb zu erwarten, daß die Tagung erst im Laufe der späten Nachmittagsstunden beendet und daß um die Mittagszeit eine Pause eintreten wird.

*

Die Kommunistische Reichstagsfraktion hat dem Reichstagspräsidenten Löbe im Zusammenhang mit der Panzerkreuzerfrage einen Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages unterbreitet. Reichstagspräsident Löbe wird zur Entscheidung über diesen Antrag den Ministerrat im Verlauf der kommenden Woche zusammenberufen.

Französische Werkspionage

3 Angestellte verhaftet

Die rheinische Staatsanwaltschaft ist vor Wochen einer Werkspionage auf die Spur gekommen, die allem Anschein nach von der französischen Sicherheitspolizei im besetzten Gebiet, der sogenannten Surete, ausgeht. Auf Grund von Nachrichten, die von der Mainzer Polizei herrühren dürften, war die französische Spionage am Werk, in der J. G. Farbenindustrie „neue wichtige und erfolgversprechende Betriebsgeheimnisse auf Gebieten, die für die deutsche Wirtschaft weittragende Bedeutung haben und geeignet sind, die gesamte deutsche Volkswirtschaft vom Ausland unabhängig zu machen, auszuländlichen und der französischen Industrie auszuliefern“. Außerdem soll sich die Spionage nicht nur auf die Werke der J. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen beschränken und Höchst, sondern auch auf das in Mitteldeutschland gelegene Leunawerk, wo die Kohlenverflüssigung großtechnisch durchgeführt wird, erstreckt haben. Im letzten Augenblick sei es gelungen, „die geheimen Nachrichten der Surete aufzuheben“. Immerhin sollen bereits wichtige Geheimnisse in die Hände der Franzosen gefallen sein. Im Zusammenhang damit sind drei bei der J. G. Farbenindustrie beschäftigte Angestellte in Haft genommen worden. Die Untersuchungen der Staatsanwaltschaft sind jedoch noch nicht abgeschlossen. Die Polizei hat demnach durch ihre Mitteilungen der genannten

Stelle vorgegriffen. Merkwürdigerweise brachte ein Berliner Blatt, dessen Beziehungen zu rechtsradikalen Kreisen bekannt sind, ausführliche Mitteilungen über den Spionagefall bei der J. G. Farbenindustrie bereits vor Tagen. Die J. G. Farbenindustrie steht diesen Veröffentlichungen, wie dem „Soz. Presseblatt“ versichert wird, völlig fern.

*

Wie es scheint, ist in den bisher erschienenen Berichten die ganze Angelegenheit, die unter Umständen politische Auswirkungen haben kann, aufgebauscht. Von zuständiger Stelle erfahren wir, daß Spionage einwandfrei nur im Oppauer Werk der J. G. Farbenindustrie festgestellt wurde. Die Nachrichten, daß die Fäden der Spionage bis nach Leuna reichen, treffen nicht zu oder sind zum mindesten verfrüht. Auch bei den drei verhafteten Angestellten handelt es sich um sogenannte Laboranten. Sie sind nicht in der Lage, vollständige und abgeschlossene Mitteilungen über Betriebsgeheimnisse der J. G. Farbenindustrie zu machen; es besteht jedoch die Möglichkeit, daß der außenstehende Fachmann auch auf Grund unvollständiger Mitteilungen auf gewisse Arbeitsprozesse bei der J. G. Farbenindustrie schließen kann. Daß die französische Industrie an solchen Mitteilungen interessiert ist, liegt auf der Hand. Das bekannte Abkommen zwischen der deutschen chemischen und der französischen chemischen Industrie, das Abkommen zwischen der J. G. Farbenindustrie und dem Etablissement Kuhlmann in Lille bezieht sich nur auf die Abfall- und Verkaufsorganisation, nicht aber auf den Austausch von Erfahrungen.

Sowjetimperialismus

Neuer Krieg im fernen Osten

Der Weltkongreß der kommunistischen Internationale hat die Parole ausgegeben, daß ein neuer imperialistischer Krieg bevorstehe, daß Sowjetrußland von den imperialistischen Mächten bedroht sei. Die deutschen Kommunisten benutzen die Panzerkreuzerfrage, um Mächten von deutschen imperialistischen Klüften, von einer Bedrohung Rußlands durch den deutschen Militarismus zu erzählen. Dieweil ein solches geschieht, ist im fernen Osten an den äußersten Grenzen Chinas ein neues Kriegsfeuerchen angezündet worden, das die kriegerischen Auseinandersetzungen noch verwickelter zu gestalten droht. Die Schuld für diesen neuen Krieg fällt auf die Sowjets.

Die Regierung der äußeren Mongolei hat dem Staat Barga ein Ultimatum gestellt, das den Anschluß dieses Staates an die Mongolei fordert. Auf die Ablehnung dieses Ultimatum hat die Regierung der äußeren Mongolei mit der Kriegserklärung und mit dem Einmarsch roter mongolischer Kavallerie in das Gebiet des bedrohten Staates geantwortet. Der Staat Barga liegt zwischen der äußeren Mongolei und der Mandchurei, er untersteht chinesischer Oberhoheit. Die äußere Mongolei ist eine formell autonome Sowjetrepublik, die im festen Bundesverhältnis zur Sowjetunion steht; ihre Politik wird in der Praxis von einem Sowjetberater geführt. Chinesische Truppen sind gegen die Truppen der Mongolei vorwärtsgerückt worden, neue kriegerische Zusammenstöße, neue politische Verwicklungen stehen bevor.

Vielleicht scheuen die deutschen Kommunisten jetzt: Sowjetrußland ist bedroht, imperialistischer Angriff auf die Sowjetunion?

Diese Politik der Aggressivität, für die die Sowjetunion die Verantwortung trägt, ist in Wien prinzipiell nichts Neues. Die russische Politik in Wien wird in großem Maße mit der Verschwörung und mit dem Schwerte geführt. Es ist eine Politik des rücksichtslosesten imperialistischen Machtkampfes, es ist der Machiavellismus der äußeren Politik. Der Krieg ist das selbstverständliche Mittel dieser Politik — trotz allen Abrüstungsgeheißes der Sowjetunion, trotz aller Kundgebungen des Weltkongresses der kommunistischen Internationale und trotz allen Geschreies der deutschen Kommunisten über die Bedrohung der Sowjetunion durch den westlichen Imperialismus.

Die Geschichte der Ausbreitung der Sowjetunion in Asien ist eine Geschichte imperialistischer Abenteuer. Turkestan, nach dem Kriege ein aufblühendes, sich entwickelndes Land, ist mit Waffengewalt gegen den Willen seiner Bevölkerung in den Wirtschaftskreis der Sowjetunion einbezogen worden. Die Requisitionen des Kriegskommunismus bei der bäuerlichen Bevölkerung sind in Turkestan in staatlichem Maßstab übertragen worden. Der Aufstieg des Landes wurde jäh unterbrochen, die Blüte der Entwicklung zerstört, das Land ausgeraubt. Die zentralasiatischen Republiken wurden mit Waffengewalt zum Anschluß gezwungen.

Bezeichnender als alles aber ist das Schicksal Georgiens, seine Unterwerfung unter den sowjetrussischen Imperialismus. Dieser Schandfleck in der Geschichte der Sowjetunion spricht eine deutliche Sprache. Die Regierung der Sowjetunion hat mit Hilfe der roten Bajonette in einem skrupellosen Angriffskrieg das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes, seine Wohlfahrt und seine Demokratie zu Boden getreten. Es war ein imperialistischer Angriffskrieg, wie er im Buche steht, der um der Petroleumquellen, um Georgiens willen geführt wurde. Das Motiv des Krieges ist seinerzeit auf der Konferenz der Internationalen in Berlin von Nabel mit größtem Zynismus enthüllt worden, als er ironisch fragte: „Sollten wir unsere Maschinen mit Resolutionen heizen?“ Diese Prägung, der großen zynischen englischen Imperialisten aus der Hochzeit englischer Eroberungspolitik würdig, enthüllt den höchsten Zynismus und die brutalen Züge des russischen Imperialismus in Asien. Däster und bluttriefend, auf die Bajonette gestützt, die Freiheit der Völker um russischer Macht- und Expansionspolitik willen zu Boden tretend, so steht er vor der Geschichte.

Das ist die Macht, der die deutschen Kommunisten dienen, von der sie behaupten, daß sie die Ueberwinderin des Imperialismus sei! Das Geschrei von der drohenden Kriegsgefahr, von der Bedrohung Sowjetrußlands, das sie jetzt anstimmen, ist lediglich eine Fassade, die nach Westen hin aufgeführt wird, damit dahinter der sowjetrussische Imperialismus in Asien seine kriegerischen Abenteuer ungehindert durchführen kann.

Der Rüsselsheimer Bahnhofsbau

Berlin, 18. August (Radio)

Die Bemühungen des deutschen Botschafters in Paris, über den Widerspruch zwischen dem Verbot des Rüsselsheimer Bahnhofsbau und der vor geraumer Zeit erteilten Zusage die notwendige Aufklärung zu schaffen, haben ergeben, daß es sich um ein Reife von Mißverständnissen handelt, die aller Voraussicht nach in kurzer Zeit aus dem Wege geräumt sein werden. Es kann deshalb mit einer baldigen befriedigenden Lösung des Streitfalles gerechnet werden, so daß der Erweiterungsbau des Bahnhofes Rüsselsheim schon in absehbarer Zeit seiner Vollendung entgegensehen dürfte.

Schlichtungsweisen und Beamtenrecht

Leipzig, 10. August (Eig. Ber.)

Am Donnerstag nahm die Generalversammlung des Deutschen Verkehrsverbundes ein Referat Rörpels vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund über „Die arbeitsrechtliche und sozialpolitische Gesetzgebung“ entgegen. Rörpel verwies auf zahlreiche Fortschritte, die in den letzten Jahren erzielt werden konnten, so auf das Arbeitsgerichtsgesetz, auf das Gesetz über Arbeitszeitvermittlung und Arbeitslosenversicherung, auf wichtige Bestimmungen über den Mutter- und den Schwangerschutz und schließlich auf die Herabsetzung der Lohnpfindungsgrenze. Die Beratungen des neuen Strafgesetzbuches im Reichstag hätten auch die Gewerkschaften vor wichtige Entscheidungen gestellt. Es tauchte z. B. die Frage auf, ob ein strafrechtlicher Schutz der Vereinigungsfreiheit und der Arbeitskraft von den Gewerkschaften gefordert werden solle. Man habe die Frage in den Gewerkschaften verneint und sich auf den Standpunkt gestellt, den Schutz der Arbeitskraft durch den Staatsanwalt grundsätzlich abzulehnen. Aus dem Arbeitsverhältnis müsse der Staatsanwalt herausbleiben, die gewährleistete Koalitionsfreiheit müsse genügen, um die Forderungen der Gewerkschaften auf arbeitsrechtlichem Gebiet durchzusetzen. Rörpel ging dann auf die Angriffe ein, die aus Arbeiterkreisen gegen das Schlichtungsweisen erfolgt sind, und führte aus, daß die Gewerkschaften es sich sehr überlegen müssen, ob sie einem Abbau des Schlichtungsweises zustimmen könnten. Der heutige Staat sei kein Obrigkeitstaat mehr, er habe vielmehr die Aufgabe, seinen Staatsbürgern Hilfe zu leisten. Dieser Gedanke lebe im Schlichtungsweisen. Es sei aber zu fordern, daß nur die Gewerkschaften bei vorliegenden sozialen Interessen oder der Staat bei vorliegenden allgemeinen Interessen die Verbindlichkeitsklärung beantragen dürften. Den Arbeitgeberverbänden müsse das Recht, Verbindlichkeitsklärungen zu beantragen, genommen werden.

Die Aussprache erstreckte sich in der Hauptsache auf das Schlichtungsweisen. Abgelehnt wurde der Schlichtungsgegenstand nur von einem Kommunisten, der mit den bekannten Einwänden der kommunistischen Opposition operierte, ohne bei der Versammlung

legend welches Verständnis zu finden. Dem Referenten war es ein Vermiss, die Einzelheiten des kommunisistischen Redners zurückzuweisen. Zu den Ausführungen Rörpels wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die in dem Entwurf eines Strafgesetzbuches enthaltene Bestimmung, die die Kampffreiheit der Arbeiter in den sogenannten lebenswichtigen Betrieben beschränkt, sind zu beseitigen. Durch die Verbindlichkeitsklärung müssen die sozialen Interessen und die allgemeinen Interessen gewahrt werden. Das Arbeitsschutzgesetz einschließlich der Reichsarbeitsauskunft ist schnellstens zu verabschieden und auf alle Berufsgruppen auszudehnen. Der Arbeitsstundenlag und eine ununterbrochene wöchentliche Ruhezeit müssen garantiert werden. Das Berufsausbildungsgesetz ist auf alle Jugendlichen auszudehnen. Die Verlängerung des Tarifvertrages ist sicherzustellen; die Krisenunterstützung und die Kurzarbeiterunterstützung müssen alle Arbeiter und Angestellten erfassen. Die Seemannsordnung und das Kollektivarbeitsrecht sind den allgemeinen Grundsätzen des Kollektivarbeitsrechts anzupassen. Die gesamte Sozialversicherung ist zu vereinfachen, die Leistungen sind zu erhöhen, die Selbstverwaltung ist auszubauen.

Eine weitere Entschließung, die von Trögner-Steinischewitz begründet wurde, fordert Schutz der Kraftfahrer gegen unbeschränkte Entlassung.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen sprach Dr. Böcker vom Allgemeinen Deutschen Beamtenbund über die beamtenpolitische Gesetzgebung in der Republik. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Forderungen: Da die beamtenpolitische Gesetzgebung nach der Staatsumwälzung die Erwartungen und Forderungen der Beamtenschaft nicht erfüllt hat, muß eine Reform durchgeführt werden, die zur Grundlage des Beamtenrechtsprogramms des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes haben muß. Das neue Beamtenrecht hat den veränderten rechtlichen und politischen Verhältnissen Rechnung zu tragen, die staatsbürgerliche Gleichberechtigung des Beamtenums anzuerkennen und seine Rechte als öffentliche Arbeitnehmer zu schützen.

Der Genosse aus Brasilien

Eine wahre Humoreske aus Sowjetrußland

Der seltsame Gogol, der unsterbliche russische Satiriker, würde seine wahre Freude haben; allerdings war es diesmal kein Revisor, der die Behörden hineinlegte — nur ein „Weltreisender“, ein „Genosse aus Brasilien“

Er tauchte eines Tages in der Stadt Swerdlowsk auf. Internationale Solidarität schlug bei den örtlichen Gewerkschaftsverbänden lichterloh Flammen. Man quartierte den Genossen aus Brasilien im Hotel ein, bewirtete ihn aufs Beste und versorgte ihn mit dem nötigen Kleingeld. Als er plötzlich verschwand, war man ernstlich betrübt

Der illustre Gast hatte sich aber der Hauptstadt der tatarischen autonomen Sowjetrepublik, nach Kasan, zugewandt. Eine spezielle Delegation vom Volkskommissariat für Bildungsweisen sorgte für würdigen Empfang; ein Zimmer in einem erstklassigen Hotel, Dinners und Abendessen mit besten Weinen, ein Auto und eine Equipage standen ihm zur Verfügung. Man zeigte ihm die Bildungsinstitute und die Altertümlerleiten. Das Volkskommissariat für Bildungsweisen wurde von dem für Justiz abgelöst. Der brasilianische Genosse zeigte jedoch eine ganz eigenartige Abneigung gegen das Justizwesen; so bedurfte es z. B. großer Mühe, um ihn zur Besichtigung des Gefängnisses zu bewegen. Besonders feierlich gestaltete sich das Abschiedessen; es fielen rührende Worte über die Freundschaft der beiden Länder, Sowjetrußland und Brasilien. Zum Andenken überreichte man dem brasilianischen Genossen eine Uhr; der Volksgesandte der tatarischen Republik rückte mit 75 Rubel heraus, das Volkskommissariat für Finanzen steuerte unter vielen Entschuldigungen 30 Rubel bei usw. Der teure Gast schien übermüdet.

Die Ehre, ihn in ihren Mauern zu beherbergen, fiel nun der Stadt Petropawlowsk zu. Alles war zu seinem Empfang bereit, das Zimmer im Hotel, das Auto usw. Mehrere Tage widmete er der Besichtigung der Fabriken. Beim Abschied erhielt er einen schönen Mantel und vom Bureau der Gewerkschaften 30 Rubel, das gleiche wiederholte sich im Zentrum der süduralischen Metallindustrie, Slatoust und in Krasnoujsk. Hier verweigerte sich der Museumsleiter mit dem brasilianischen Genossen auf einer gemeinsamen Photographie.

Weiße der liebe Himmel, wieviel Volkskommisariate, Städtische Volksgesundheitsräte, Gewerkschaftsverbände usw. noch die Ehre gehabt hätten, den Genossen aus Brasilien zu begrüßen, wenn die Kriminalpolizei in Krasnoujsk nicht Verdacht geschöpft hätte: der teure Gast aus Brasilien, der Träger wahrer internationaler proletarischer Solidarität, entpuppte sich als der ganz simple Arbeiter aus Kiew, Alexander Petrowitsch Serbin. An seine vielgeliebte Freundin Sojestscha hatte er aber eine bemerkenswerte Epistel geschrieben. Hier eine kleine Kostprobe:

„Ich glaubte immer, Sojestscha, daß man das Glück nur im Gelde finden kann. Nun ergibt es sich, daß ich mich geirrt habe. Stell Dir nur vor, daß ich bereits sieben Monate unterwegs bin und endlich dies Glück erlebt habe. Ich habe das erreicht, wonach ich gestrebt habe — Geld, Ehre und einen Namen.“

O Sojestscha, wenn Du nur wüßtest, wie man mich schätzt und ehrt.

Als ich in Kasan war — das ist die Hauptstadt der tatarischen Republik — da hielt man mich für den Sohn des brasilianischen Konsuls in China und: ich habe tatsächlich diese Rolle meisterhaft durchgeführt. Die Volkskommisariate und die Mitglieder des allrussischen Volksgesundheitsrates umgänkelten mich, 11 Tage lang stand ein Auto zu meiner Verfügung, man nannte mich nicht etwa Schurka Serbin, — keine Idee, sondern „Mister Bins“. Logis nahm ich im besten Hotel, alle umschmeichelten mich, und wie sollten sie das auch nicht, da ich doch der Sohn eines amerikanischen Konsuls bin, und mich auf der Weltreise befinde, um die Städte der Welt kennen zu lernen. Ha, ha!

Mir zu Ehren haben sie so etwas wie ein Bankett arrangiert und mir bei dieser Gelegenheit eine Uhr geschenkt. Als ich abfuhr, stellten sie mir ein Rupee mit Silbersteinen zur Verfügung; in den übrigen Städten die gleichen Ehrungen. So gar Papiere haben sie mir ausgestellt, laut denen ich nun ein

brasilianischer Reisender bin; so war mir das Glück hold; vielleicht bringt es mir noch eine Lebensstellung ein. Du mußt mir, meine Genere, gratulieren, ich habe ein Buch von 230 Seiten geschrieben. Ich habe es in Druck gegeben und bin überzeugt, daß es einen hervorragenden Film abgibt.“

Das von der Weltberühmtheit scheint fast zu stimmen; und wenn auch das mit dem Buche richtig ist — was man wohl nicht annehmen darf — so wäre es eine recht amüsante Zeitüre. O, unsterblicher Gogol! Wenn Du noch lebst! Die Geschichte vom „Genossen aus Brasilien“ ist aber in der „Sowjetiga“ vom 22. Juli nachzulesen. Russus

Was kostet die Beleidigung der Republik?

Ein billiges Vergnügen

ZN. Berlin, 17. August

Am 13. August 1928 stand vor dem erweiterten Schöffengericht in Götting der preußische Strafanstaltsoberschwärmer Borbé aus Weichwasser, weil er in der Öffentlichkeit sich

Wirtschaft und Verkehr

Ist die Kohlenverflüssigung rentabel?

Der englische Kohlenfachmann Dr. S. Chatwell beschäftigt sich in interessanter Weise mit der Frage, ob die deutschen Kohlenverflüssigungsverfahren nach Fischer und Bergius rentabel seien. Er stellt den hohen Benzingehalt des Bergius fest, bemerkt aber, daß man bei der großtechnischen Durchführung des Bergiusverfahrens die hohen Kosten der Apparaturen berücksichtigen müsse. Bei dem Fischerischen Verfahren (mit dem man einen flüssigen Brennstoff, das bekannte Synthol, dann aber auch einen festen Stoff gewinnt, der ebenso wie rohes Öl aus leichten und schweren Wasserstoffen und fettem Paraffin besteht) seien die erforderlichen Betriebseinrichtungen wesentlich einfacher. Der Preis werde jedoch sowohl bei dem Syntholprozeß als auch bei der Durchführung der Erdöl synthese durch die Notwendigkeit einer sorgfältigen Säuberung des Wasserstoffes und durch die etappenweise Vorkostung des Arbeitsganges verteuert. Wörtlich bemerkt Chatwell:

„Es ist schwierig voranzuschreiten, in welchem Umfange die für Durchführung des Bergiusverfahrens erforderlichen Apparaturen vereinfacht werden können. Immerhin sind hinsichtlich der Wasserstoffherzeugung erhebliche Fortschritte erreicht worden. Die Gase, die die Apparatur verlassen, enthalten 70 bis 75 % Wasserstoff und 25 bis 30 % gasförmige Kohlenwasserstoffe. Durch ein neues rationelles Verfahren kann die gesamte, in diesem Kohlenwasserstoff enthaltene Menge Wasserstoff freigesetzt werden, so daß ein großer Teil der für die Kohlenverflüssigung erforderlichen Menge Wasserstoff aus der Steinkohle selbst gewonnen werden kann. Durch diesen wichtigen Fortschritt ist das Bergiusverfahren in ein Stadium getreten, in dem es in großtechnischem Umfange durchgeführt werden kann.“

Obwohl nach Schätzung Chatwells beim Bergiusverfahren anfänglich die Gewinnspanne nicht sehr erheblich sein wird, könne man doch damit rechnen, daß die unermüdlichen Bestrebungen Bergius' und seiner Mitarbeiter, die Verfahren zu vereinfachen und zu verbilligen, schon in kurzer Zeit von Erfolg gekrönt sein werden. Eine weitere Rationalisierung des Bergiusverfahrens bedeutet aber nach Chatwells Meinung keinesfalls, daß die Fischerische Erdöl synthese nicht rentabel durchgeführt werden könne. Das wichtige Gebiet der Kohlenhydrierung, die sich im Laufe der Zeit zu einem außerordentlich wichtigen Industriezweig entwickeln werde, läßt Raum für verschiedene Hydrierungs-

schwere Beleidigungen der Republik hatte zuschulden kommen lassen. Es wurde festgestellt, daß er Worte gebraucht hatte wie „Ich sch... auf die Republik“, „Die Republik ist ein Saustall“, „Beamte sind rote Hunde“ usw. Hierfür wurde er vom Gericht zu ganzen 70 R. M. Geldstrafe verurteilt.

Die republikanische Beschwerdestelle Berlin hat sofort den Generalstaatsanwalt in Breslau gebeten, den Oberstaatsanwalt in Götting anzuweisen, Berufung einzulegen. Außerdem hat die Beschwerdestelle den Oberlandesgerichtspräsidenten in Breslau gebeten, das Disziplinarverfahren einzuleiten.

Nachwahl in England

Sieg der Arbeiterpartei

London, 17. August (Eig. Ber.)

Die mit großer Schärfe geführten Nachwahlen in Nord-Aberteen endeten mit einem Siege der Arbeiterpartei. Es gelang ihren Kandidaten, die bisherige sozialistische Mehrheit von rund 5000 auf 6000 Stimmen zu erhöhen. Die für den konservativen Kandidaten abgegebene Stimmenzahl weist eine Verminderung von nahezu 50 Prozent gegenüber den letzten Neuwahlen auf. Während der sozialistische Kandidat 10 646 Stimmen erhielt, wurden für den liberalen Kandidaten nur 2300, für den kommunistischen Kandidaten 2800 Stimmen abgegeben. Trotzdem zeigt sich die kommunistische Partei Großbritanniens in einem Bulletin mit dem Ergebnis der Wahl „völlig befriedigt“.

Der neue Abgeordnete der Arbeiterpartei ist der frühere liberale Führer Wedgwood Benn, der vom Jahre 1906 bis 1927 als liberaler Abgeordneter dem Unterhaus angehörte.

Aus den Gewerkschaftstagen

Karlsruhe, 17. August

Der Verbandstag der Metallarbeiter beschäftigte sich am Freitag mit der Einführung einer Invalidentenversicherung. Gegen 45 Stimmen wurde die Einführung der Versicherung im Prinzip beschlossen.

In der Nachmittags Sitzung berichtete Brandes vom Hauptverband über den Internationalen Gewerkschaftskongress und den Internationalen Metallarbeiterkongress in Paris. Er betonte, daß die Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale praktische Arbeit für die Arbeiterklasse leistet, während das Bestreben der Moskauer Internationale nur auf die Spaltung der Arbeiterklasse hinauslaufe. — Die Beratungen werden heute fortgesetzt.

*

Leipzig, 17. August

Die Generalversammlung des Deutschen Verkehrsverbundes eröffnete am Freitag u. a. einen Antrag der Verwaltungsstelle München, wonach die Hausangestellten aus der Organisation des Verkehrsverbundes ausgeschlossen und dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund angegliedert werden sollen. Der Vorstand des Verkehrsverbundes und Grafmann vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund widersprachen diesem Antrag. Die Mehrzahl der Versammlung entschied, daß die Hausangestellten auch in Zukunft beim Verkehrsverbund verbleiben sollen.

Der Bundestag wurde mit der Vorstandswahl beendet. Der alte Vorstand wurde mit allen gegen acht Stimmen wiedergewählt.

*

Der Bundestag des Deutschen Verkehrsverbundes war am Freitagabend Zeuge einer herrlichen Demonstration für den internationalen Frieden und für die Solidarität mit den Arbeitern aller Länder. Der internationale Sekretär Edo Timmen überreichte dem Verkehrsverbund eine rote Fahne der Internationalen Transportarbeiter-Assoziation. Die Fahne enthält in der Mitte die Buchstaben J. T. F. und in der Ecke das Bundeszeichen des Deutschen Verkehrsverbundes. Timmen übergab diese Fahne mit einer kurzen und kernigen Ansprache. Er sei beauftragt, auf Beschluß des Generalkonvents der J. T. F. allen Organisationen eine solche Fahne zu überreichen. Neben den eigenen Fahnen soll in Zukunft die Fahne der Internationale überall in der ganzen Welt vorangetragen werden. Schumann hat Timmen, dem Generalkonvent und allen Bruderorganisationen der Welt den Dank für dieses schöne Geschenk zu übermitteln.

verfahren; allerdings könne man nach dem bisherigen Verfahren nicht voraussetzen, welches Verfahren sich am rentabelsten gestalten werde.

Gegen den Quotenkampf!

Der rheinisch-westfälische Bergbau begründet seine Forderung nach einem Kohlenfrachtemachlaß mit dem Hinweis, daß die englische Regierung ihren Gruben wieder Subsidien gewähre, die zur Verbilligung der Exportpreise benutzt werden. Nun bringt der Londoner Berichterstatter der „Deutschen Bergwerkszeitung“ eine längere Darstellung über die neue Wendung in der englischen Politik, aus der klar hervorgeht, daß in England mit einer Senkung der Kohlenpreise nicht zu rechnen ist. Die Grubenbesitzer weisen, so führt der Berichterstatter aus, die Anregung energisch zurück, das Entgegenkommen der Regierung zu einer Herabsetzung der Exportpreise zu betonen, um den Wettbewerb auf fremden Märkten zu steigern. Wörtlich wird dazu in der erwähnten Darstellung folgendes ausgeführt:

„Bedeutung für die Entschlossenheit der Bergherren in Südwales, den Vorteil aus der Steuerherabsetzung (den sogenannten Kohlensubsidien, Red.) selbst aufzufangen, ist die Tatsache, daß sie Local zu ihren Mindestpreisen stehen und die Preise, die für den gegenwärtigen Vertrag mit der ägyptischen Staatsbahn für 140 000 Tonnen Kohle vorge schlagen sind, 8 Puns bis 1 Schilling pro Tonne höher liegen als der Preis, der noch im März für 340 000 Tonnen bei der ägyptischen Eisenbahn erreicht worden ist. Diese offensichtliche Binnenmarktpolitik ist den Bergherren in ihrer schlechten finanziellen Stellung aufzuzwingen worden, und selbst wenn ein so selbstmörderischer Weg wie der einer weiteren Herabsetzung der Exportpreise in Betracht gezogen werden sollte, würden fast mit Sicherheit die Banken intervenieren; denn tatsächlich spielt sich die Kohlenhandelspolitik in den Exportgebieten zu einem großen Teil unter Leitung der Banken ab; nur insoweit als die Gesellschaften ihren Banken Ausichten auf Besserung ihrer finanziellen Lage eröffnen können, werden sie die notwendige Unterstützung erhalten, um weiterzuarbeiten.“

Die Ausführungen beweisen die Wichtigkeit des Standpunktes, den der Deutsche Bergarbeiterverband in der Frage einnimmt. Maßnahmen in Deutschland, die eine Verbilligung der Exportpreise bezwecken, könnten erst den Quotenkampf bis zum Weltbluten entflammen, unter dem die ganze Wirtschaft und insbesondere die Arbeiterklasse zu leiden hätte.

Unser Leben in ihrer Hand!

Die Arbeit des Weichenstellers und des Bahnwärters

Die letzten Unfälle im Reichsbahnbetriebe haben mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß Leben und Gesundheit ungezählter Reisender in der Hand des Lokomotivpersonals, daneben aber in der Hand des Bahn- und Schrankenwärters und nicht zuletzt beim Weichenstellpersonal liegen. Dazu wird uns aus Eisenbahnerkreisen geschrieben:

Man macht sich im allgemeinen nicht klar, ein wie kompliziertes Denken oftmals schon der Dienst des schlechtest bezahlten Beamten der Eisenbahn erfordert, weil man annimmt, daß der Schrankenwärter die Bedienung seiner Schranke auf Veranlassung einer ihm übergeordneten anderen Stelle vornimmt, ohne sich selbst mit allzuviel Kopfschmerzen anstrengen zu müssen. Wenn man aber den Schrankenwärter bei seiner Tätigkeit an mehrstündiger Strecke beobachtet, dann wird man, sofern man als bloßer Zuschauer sich selbst die Mühe des Nachdenkens macht, schon aus den vielen Läutesignalen erkennen, daß der Schrankendienst doch nicht ganz so einfach ist, um so weniger, wenn man bedenkt, daß bei Sturm, Regen und Schneegestöber der Ton der einzelnen Läutesignale verzerrt und auch nach anderer Richtung hin beträchtlich wird, wodurch nur allzu leicht eine mißverständliche Schrankenbedienung hervorgerufen werden kann.

Allerdings muß betont werden, daß nicht nur die Reichsbahn, sondern in viel größerem Umfange auch die anderen Eisenbahngesellschaften die Verantwortung dafür trifft, daß sie die Einrichtungen des Schrankendienstes nicht den Anforderungen moderner Technik angepaßt haben. Das System der Schrankenbedienung ist heute noch dasselbe wie vor dreißig Jahren, während die Verkehrsmittel der Landstraße, was ihre Schwere und Geschwindigkeit anbetrifft, im allgemeinen überhaupt nicht mit früheren Fahrzeugen in Vergleich gestellt werden können. Die Häufung der Unfälle an Schrankenübergängen ist daher nicht auf eine gestiegene Nachlässigkeit des Personals zurückzuführen, sondern geht nur zu Lasten der Reichsbahn, die sowohl im eigenen Betriebe wie auch als Aufsichtsbehörde noch nichts davon gemerkt zu haben scheint, daß im Zeitalter fortgeschrittener Technik auch das Schrankenwesen selbst reformiert werden muß.

Neben dem Schrankenwärter trägt große Verantwortung auch der Bahnwärter, dessen Aufgabe es ist, den Zustand der Bahnstrecken bei Tag und Nacht einer sorgfältigen Kontrolle zu unterziehen. Infolge der Sparpolitik, besonders der Reichsbahn, hat gerade dieser für die Sicherheit des Betriebes äußerst wichtige Dienstzweig eine starke Einschränkung erfahren. Man wird es kaum für möglich halten, daß es im Gebiete der Reichsbahn Strecken gibt, bei denen der Streckenbegehungsdienst während der Nachtzeit wöchentlich einmal und während der Tagesstunden wöchentlich zweimal erfolgt. Die dadurch heraufbeschworenen Gefahren werden noch weiter durch die Praxis der Reichsbahn gesteigert, die Unterhaltung und auch Umbauten der Strecke dem eingearbeiteten Personal zu entziehen, damit dieses, wie es so schön heißt, die notwendigen Arbeitskräfte der Landwirtschaft zuführen kann. Sie übergibt die Arbeiten großen Tiefbauströmen, die fast ausnahmslos mit ausländischen Saisonarbeitern die Gleisarbeiten derart erledigen, daß jede fertiggemeldete Arbeit durch einen kleinen Stamm von einheimischen Eisenbahnarbeitern nachgearbeitet werden muß, weil sonst Betriebsunfälle noch mehr als bisher eintreten würden. Zum Beweise für die Richtigkeit dieser Darstellung wolle man beachten, daß fast alle größeren Unfälle auf den Strecken der Reichsbahn entweder während des Umbaues oder kurz nach Fertigstellung eines solchen erfolgt sind.

Nicht minder wichtige Verantwortung tragen die Weichensteller. Deren Dienstbüroschen genannt Stellwerke, haben manchmal ganz hübsche Ausmaße. Es ist keine Seltenheit, daß in einem Stellwerk hundert und noch mehr Weichen- und Signalehebel vorhanden sind, zu deren Bedienung früher wohl ausnahmslos drei Beamte vorhanden waren, die beim jetzigen Sparhype-

auf zwei und manchmal nur einen Beamten reduziert worden sind. Während in Norddeutschland fast überall der Weichenantrieb elektrisch erfolgt, wobei jede Betätigung eines Weichenhebels Klingelsignale auslöst, ist man in Süddeutschland, speziell in Bayern und Württemberg, noch lange nicht soweit. Hier ist man bei der Bedienung der Weichen noch auf mechanischen Antrieb angewiesen. Für die Bedienung der Signaleinrichtungen gilt daselbe. Neben der erforderlichen Aufmerksamkeit wird bei mechanischem Antrieb an das Bedienungspersonal nach eine sehr starke Anforderung an die körperliche Leistungsfähigkeit gestellt. Häufig ist in den Signallstellwerken auch noch eine Telephonzentrale untergebracht. Man wird sich also unschwer einen Begriff davon machen können, daß fast unausgesetzt in den Stellwerken elektrische Klingelsignale ertönen, die die verschiedenartigste Bedeutung haben. Daraus ist zurückzuführen, daß z. B. bei dem letzteren größeren Zusammenstoß im Münchener Hauptbahnhof die irrtümliche Freimeldung der Strecke erfolgen konnte.

Zu dem letzten Unfall bei Dinkelscherben muß betont werden, daß die Anlagen gegen den dienltuenden Hilfsweichensteller sehr schnell verstimmt sind, nachdem sich zweifelsfrei herausgestellt hat, daß das in Frage kommende Weichenstellwerk eine vollkommen falsche Signalstellung zuließ. Nach § 23 der Fahrplandienstvorschriften ist vor der Ein- oder Durchfahrt eines Zuges zu prüfen, ob die Fahrstraße frei ist und ihre Weichen richtig stehen. So sonderbar es klingt, muß aber doch hervorgehoben

werden, daß bei der Reichsbahn recht häufig der Fall eintritt, daß die von einem Stellwert zu bedienenden Weichen von dem Stellwertwärter selbst garnicht gesehen werden können!

Die Deffentlichkeit wird sich einzig und allein in der Forderung, daß dem Betriebspersonal zuverlässige Apparate zur Bedienung übergeben werden. Daß Apparate falsch arbeiten, ist durchaus keine Seltenheit; daß auf Weidungen über falsch arbeitende Apparate infolge Personal mangels oftmals längere Zeit Abhilfe nicht erfolgt, gehört ebenfalls zu den Alltäglichkeiten. Da aber bei jedem Unfälle in erster Linie von der Verwaltung selbst ein „Schuldiger“ gesucht wird, so tut man das nächstliegende und greift fast stets den an dem Unfall beteiligten Beamten der untersten Befolungsgruppe heraus und verlegt ihn in Anklagezustand weil er irgendeine der ungeheuer zahlreichen Vorschriften, von denen die Verwaltung ganz genau weiß, daß sie gar nicht wirklich ausgeführt werden können, wenn der Betrieb aufrecht erhalten werden soll, nicht befolgt hat.

Abgesehen von den schon oft kritisierten übermäßigen Dienst-dauerpflichten dürfte auch die Bezahlung dieses unter schwerer Verantwortung stehender unteren Personals interessieren. Es erhalten an Gehalt

1. Schrankenwärter 125—175 RM.
2. Bahnwärter 125—170 RM.
3. Weichensteller 125—105 RM.
4. Stellwertmeister 168—216 RM.

Bei höheren Befolungsgruppen der reinen Verwaltungsbeamten sind dagegen immer bessere Einkommensmöglichkeiten geschaffen, das gehört zum heutigen System der Reichsbahnverwaltung. Die Deffentlichkeit wird gut daran tun, das stark ausgenutzte und schlecht bezahlte untere Betriebspersonal bei seinem Kampfe um bessere Einkommens- und Dienstverhältnisse zu unterstützen, da in der Durchführung dieser berechtigten Forderungen die größte Gewähr dafür liegt, daß der Reichsbahnbetrieb für das reisende Publikum wieder gefahrloser wird.

Ausschluß — wessen?

Zeltungsmotiv: L a m b a hat gegen seinen Ausschluß aus der DAV, Berufung eingelegt. Der Ausschlußantrag gegen Eugen Berg wurde an den Vorstand weitergegeben.



Wer andern eine Grube gräbt, hat selbst am längsten oft gelebt!

Jesus und Judas

Ein Roman aus dem Jahre 1889 von Felix Hollaender

32. Fortsetzung Nachdruck verboten

Eigentlich war es Sünde und feiges Verbrechen, dies Leben zu leben; denn es gab keinen Ausweg — keinen. Wenn er wirklich sein Examen bestanden, fing das Elend erst von vorne an; konnte er doch nicht einmal eines Doktors oder Vektors sich rühmen, der da im Ministerium saß und für seine Anstellung ein nachdrückliches Wort einlegte. Auch im Hause — Gott im Himmel — mit dem Verzeihen war das ja ein schönes Ding — aber er hätte ein Engel und kein Mensch sein müssen, wenn er Silberstein die Geschichte nicht doch nachgetragen hätte. Und gerade diese demütige Leidensmiene des Judenjungen reizte ihn immer von neuem.

So gingen die seit einiger Zeit nebeneinander her, jeder im Kampfe mit sich selbst.

Trud fiel manches an den Freunden auf, aber er wollte keine laute Teilnahme heischen, wo er selber die Tage nur so hin-schleppte. Und Höffe wie er hatten freier geatmet, als Silberstein, gegen seine eigentliche Absicht, das Haus für einige Zeit verlassen, um die Ferien in seiner Vaterstadt zuzubringen.

So sah denn Carl Trud ihn ganz verwundert an, als er am frühen Morgen in sein Zimmer trat, weit eher, als man ihn im Hause erwartet hatte.

„Willkommen Silberstein! So treten Sie doch näher. Wie kommen Sie denn auf einmal hierher geschneit?“

Silberstein fuhr mit der Hand über die Stirn.

„Auf einmal?“ fragte er gedehnt, und seine Stimme klang müde, wie überhaupt auf seinem Gesichte ein abgepannter Ausdruck lag. Dann in zagem Mißtrauen: „Komme ich zu Ihnen zu früh, Herr Trud?“

Er war mitten im Zimmer stehengeblieben und spielte verlegen an seiner Kette. „Nämlich — aber Sie wollen gewiß noch schlafen,“ und er wandte ihm den Rücken.

„Nein, ganz gewiß nicht, so sehen Sie sich doch nur, müssen ja hunds müde sein. Und erzählen Sie, wie es Ihnen gegangen.“

Indem betrachtete er forschend den Freund, der sich erschöpft auf dem Sofa niedergelassen. Besonders erhofft sah er gerade nicht aus.

„Ich hab's in Polen nicht mehr aushalten können,“ begann Silberstein, „es kam mir alles im Hause und auf der Straße so räuhersgerichtet vor, so beschränkt.“

„Haben Sie Ihre Eltern und Angehörigen wohl gefunden,“ fragte ablenkend Carl Trud. „Und was macht,“ fuhr er fort, „der achtjährige Bruder — ich meine den, der ein so famoser Schachspieler sein soll.“

„Das haben Sie nicht vergessen?“ erwiderte Silberstein, und man sah ihm die Freude deutlich an, die Truds Teilnahme in ihm erregte. Und ganz redselig: „Im Hause ist alles beim alten geblieben. Mein Vater ärgert sich, daß die Konsols zu wenig Prozente geben, und daß das Geschäftsjahr ein besonders schlechtes ist im Gegensatz zu dem vorhergegangenen — ein Sach übrigens, den er, so lange ich denken kann, jahraus, jahrein mit demselben Gleichmut wiederholt. Mutter läuft mit schwerem Kopfe herum, in ewiger Sorge, was sie am anderen Tage kochen soll. Und der kleine budelige Moritz ist die Berühmtheit von Posen, vernachlässigt die Schule und spielt Schach mit sich selber, den ganzen lieben Tag.“

Wenn es so weiter geht, wird Vater nächstens Geschäfte mit ihm machen, d. h. auf Reisen gehen und ihn als Rechen- und Schachkünstler demonstrieren. „Na,“ fügte er hinzu, „so schlimm wird's hoffentlich nicht werden; aber es ist zum Aufschreien. Sowie Besuch kommt, wird im ganzen Hause nach Moritz gerufen, und der Junge wird als Wunderkind jeder Base, jedem Bettler und jedem Hanswurst präsentiert.“

Sie mühten dann meinen Vater sehen, wie er, die Hände im Schlafrock, den Zigarrenstummel im Munde, nichts weiter hervorbringt als: „Was sagen Sie zu meinem Moritzleben!“

Als ich der Komödie ein Ende machen wollte, denn es kann ja nichts Gescheites dabei rauskommen, gerieten sie förmlich in Wut. Diese Eitelkeit von den Eltern ist grenzenlos.“

„Und wie so sind Sie schon vierzehn Tage vor Semesterbeginn gekommen,“ warf Trud dazwischen, um das Gespräch in ein anderes Geleise zu bringen.

Silberstein verfärbte sich flüchtig.

„Aus kindischem Grunde! Ich — nun ja — am Ende ist es ja kein Verbrechen — ich hatte“ — er war aufgestanden und an Carl Truds Lager getreten und mit gesenktem Blicke: „Ich hatte Sehnsucht nach Berl — nach Ihnen und Höffe.“

Wie er das gesagt, trat wieder jener verlegene Zug um seine Lippen. Und plötzlich drehte er sich um und verließ schweigend das Zimmer.

Nach mehreren Sekunden aber steckte er den Kopf wieder in die Tür: „Das hätte ich beinahe vergessen. Wollen Sie heute abend,“ sprudelte er hervor, „mein Gast sein und Höffe auch dazu bitten?“ Und erklärend: „Die Alte hat mir meine Kiste vollgepackt.“

Trud nickte, und eilig klappte Silberstein die Tür zu. Wieder war er allein, und von neuem begann er zu grübeln.

Der arme Silberstein! Man sah ihm deutlich die Angst, diese Furcht, er könnte mit dem unschuldigen Worte Anstoß erregen.

Nein, da mußte etwas geschehen. So ging es nicht weiter. Noch heute wollte er Höffe ins Gebet nehmen. Und im übrigen galt es zu arbeiten, zu schaffen, Mensch zu sein, nicht mit Gefühlen sich herumwalzen.

Das mit der Rütche fiel ihm plötzlich ein. Ihm hangte, dieser Kröte zu begegnen. Aber auch damit würde er fertig werden — gewiß.

Trud sprang er aus dem Bette und schlüpfte in die Hose.

Das Anziehen währte bei ihm lange; denn nach jedem Kleidungsstücke, das er angetan, hielt er inne, weil irgend etwas ihm in den Sinn kam, das schnurstracks überlegt sein wollte. Es war nicht seine Sache, die Dinge auf die lange Bank zu schieben. Und dann — zwischen Waschküßel und Krawatte war gut zu spintisieren.

Silberstein war mittlerweile endlich in sein Zimmer gelangt, warf Reisetasche und Blaid von sich, und sterbensmüde suchte er seinen Kragen aufzuknöpfen.

Es ging absolut nicht, und ärgerlich warf er sich, wie er war ohne die Decke abzustreifen, mitten auf das Bett.

Wie Bleigewicht senkte es sich auf seine Lider, und er fiel in dumpfen Schlaf.

Plötzlich erwachte er.

Erregtes Stimmengewirr — es schien, als ob der eine den anderen überfahren wollte — drang vernehmbar an sein Ohr. Er gähnte, reckte die Arme und erhob sich.

Zweifelsöhne — da im Zimmer von Carl Trud waren Mittel und Simirento.

Und jetzt hörte er Drohungen, und nun kam es ihm so vor, als wenn die da drinnen auf einander losgingen.

Eine furchtbare Angst überkam ihn.

Der Ruf war ihm überhaupt unheimlich — und Mittel hielten sie alle zum mindesten für eine zweifelhafte Figur.

Von neuem begann der Lärm.

Er riß die Tür auf, um in Truds Zimmer zu eilen.

Auf dem Korridor rumpelte er mit Höffe aneinander, der ebenfalls durch das Geräusch aufgeschreckt worden war.

Sie tauschten einen flüchtigen Gruß aus und stürzten zu Trud hinein.

„Was ist Ihnen — stören wir?“ fragte Höffe und blickte auf Trud, der mit Donnerstimme eben Mittel das Wort zugeflehert hatte: „Sie sind ein Lügner, ein gemeiner Lügner!“

Mittels Wut schrie grenzenlos, der Scham trat ihm vor den Mund.

(Fortsetzung folgt)

Gelegenheitskäufe
stets in Herren- u. Damenkleidern, neu u. getrag., gold. Ringe
Blodengießerstr. 44.

Schlafzimmer
neu mit Gl. u. Marmor
208 RM.
Blodengießerstr. 44, I.

Neuer Anzug, schlanke Figur, billig zu verk.
1000 Krähenstr. 7, Stbd. II.

Damenmäntel
Kleider, Gelegenheitskleider, weit unter Preis
Blodengießerstr. 44, I.

Stil. Kleider, zu vk.
Sundestr. 89 - 93, II Mitt.

Vier Aquarien
billig zu verkaufen, zu beziehen Sonntag morgen.
Moistinger Allee 40, II

Sofa billig zu verkaufen
Gloginstr. 7 a II

Schlafzimmer m. Spiegel u. Marmor z. verk.
1000 **Travertin** de Kurgartenstraße 95

Verzilliger Sonntagsdienst.
Dr. Ziehl, Gr. Burgstr. 41
Dr. W. Voh, Musterbahn 1
Dr. Mathias, Schwarz, Allee 5

Sonntagsdienst d. Zahnärzte von 10-12 Uhr
Wörpel, Königstraße 129

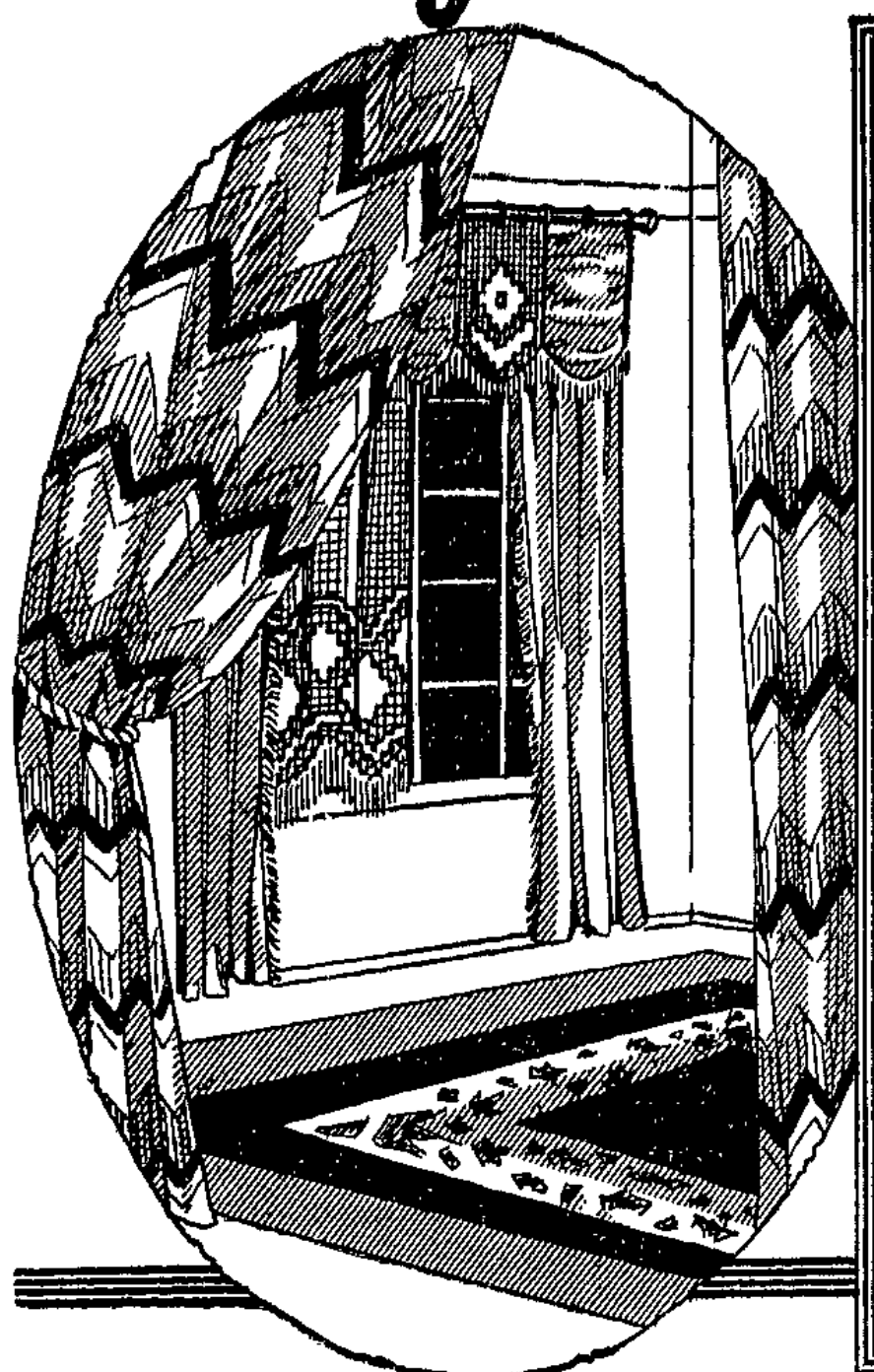
Reihenserb. Dtsch. Dentisten
Sonntagsdienst 10-12
B. Boysen, Mois. Allee 7

Dr. Prahl
zurück

Dr. Schwarzweller
am Montag
von der Reise zurück

Dentist
G. Paetow
Stockelsdorf
Sprechstunden von 9-12 u. 3-6
Mittwochs 3-6 und Sonnabends 9-12 Uhr

Bringt Schönes ins Heim!



Wir bringen eine Riesenauswahl von
Gardinen, Teppichen, Dekorationen
in allen zeitgemäßen Gestaltungen und besten Qualitäten. Die Preise sind denkbar niedrig!

Axminster-Teppiche schwerer, dichter Strapazierteppich 250/850 200/800 170/280 157.— 92.— 50.—	Engl. Tüll-Garnituren breite Schals, gute Qualitäten moderne Muster 18.75 14.75 9.75
Pa. Velour-Teppiche reine Wolle, mit bestem Rücken 250/850 200/800 170/280 149.— 89.— 59.—	Spannstoff 180-150 breit, aparte Zeichnungen 3.30 2.50 1.90
Haargarn-Teppiche schwere Qualität, mod. Zeichnungen 200/800 170/280 56.— 37.—	Dekor.-Stoffe f. Uebergard. in Flammenrips und Kunstseide, neue Künstlermuster, in hübsch. Farb. 7.90 5.90 4.75
Brücken u. Vorlagen in aparten Farbstellungen, in großer Auswahl am Lager	Halbstores Handfädel, Gittertüll, Florentinertüll weiß und ecru 18.50 14.75 7.90

AUGUST HAERDER & Co

August Bebel:
Die Frau und der Sozialismus
550 Seiten
Gebunden nur RM 1.-
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 40

Bevor Sie eine
Nähmaschine kaufen
überzeugen Sie sich über
Gute und Preis
i. mein. Geschäft
Kleine An- u. Abzahlungen
Nähmaschinenhaus
Wih. Kruse, Lübeck
HUXstr. 43 Fernruf 23819

Getragene Anzüge und neue
Marinehosen, Hemden, Arbeitszeug, Herrenhosen, Uhrarmbänder u. v. andere, billig im **Leihhaus**
MUXstraße 113

Heilpraxis Hagemann
Beckergrube 30
Sprechst. 9-12, 2-6

in gesunde **Futterkartoffeln**
3tr. 3.80 RM
empfiehlt
Wilhelm Süke
Schwartauer Allee 46a
Tel. 27 882

Nach langjähriger Allgemein- und Fachausbildung an Krankenanstalten an der **Universitäts-Frauenklinik Kiel (Prof. Dr. Schröder)** und an der **Landesfrauenklinik Stettin (Prof. Dr. Stephan)**, wo ich zuletzt als Oberarzt tätig war, habe ich mich als **Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe** in **Lübeck, Musterbahn 11** niedergelassen

Dr. med. Ludwig

Sprechstunden: Wochentags 11-1 Uhr und 3 1/2-5 Uhr,
Sonnabends nur 11-1 Uhr / Fernsprecher: 26 401



Leihhausversteigerung
am **Mittwoch, dem 5. September 1928**, morgens 9 Uhr, in **Kochs Auktionshäusern** obere Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder bis zu Nr. 32 826 zur öffentlichen Versteigerung. Die Umwidmung oder Einlösung der Pfänder hat bis zum 3. September 1928 zu erfolgen. Ein bei der Versteigerung eventuell entstandener Ueberschuß wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhause selbst ausgezahlt, alsdann verfällt derselbe der Armenkasse.
Lübecker Leihhaus, Hügstr. 118
Inh. G. Heising. Fernruf 22 464

Färberei Reimers Aflg.
Fernspr. 21 824
Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
färbt
reinigt
plissiert
alles

Anna Siemen
Buch der Mädel
U. a.: Jungmädchenleben vor 100 Jahren / Frauen im Kerker / Rosa Luxemburg / die Frau der Zukunft eine Gebirgsbäuerin / eine Kleinbürgerfrau
16 Vollbilder, viele Abbildungen
100 Seiten, Halbleinen RM. 2.50
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Ich bin von der Reise zurückgekehrt und habe meine Praxis nach
Breite Straße 46
verlegt
Dr. med. Henny Wodrig
prakt. Arztin
Fernruf wie bisher Nr. 24383

Sacco u. Vanzetti
vor einem Jahr ermordet!
Ihr Leben u. Sterben mit Zeichnungen aus amerikan. Zeitungen
Die Todeszelle und der elektrische Stuhl
Preis 3.— geb. 4.—
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“

Enorm billig

Regen- und Gummimäntel

in allergrößter Auswahl

Lederol-Mäntel grau	7⁹⁰
Lederol-Mäntel modernste Farben	9⁷⁵
Gummi-Mäntel Kunstseide, mod. Karomuster	11⁵⁰ aus 16.75 13.50
Gummi-Mäntel eleg. Form., auch für starke Damen	18⁵⁰ 25.— 19.50

Gebr. Hirschfeld
Lübeck, Breite Straße 39-41

Waschbalgen
größte Auswahl
billige Preise
Größe 55 cm 60 cm 65 cm Durchmesser
RM 6.— 7.— 9.—
Waschbücke RM 3.50
F. Neelsen, Böttchermeister
Fischergrube 40 Fernsprecher 21 944

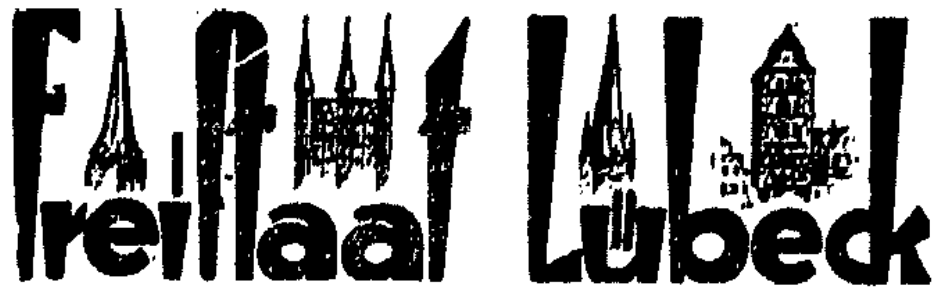
Fahrräder 10.—
Nähmaschinen
Anzahl. Woche 3-5 RM.
Große Auswahl, billig
Laifer, Watenismauer 5

Stadttheater
Führer durch Oper und Schauspiel mit vielen Bildern.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Angesammelte Tapeten-Reste
4-16 Rollen, jetzt spottbillig
Eugen Zangerl
Breite Str. 53, I
Haus Daelz & Strahl

Leder-Gohlen
Auschnitt und Stepperei
Bischoff & Krüger
Königstraße 93
Ede Wahnstraße 5

Grude in langjährig bewährter Qualität
Adolf Borgfeldt, Lübeck
Fernruf 25 886



Spätsommer

Dahlien brechen in den Gärten auf. Ihr grünes Kraut wuchs mit andern Sommerblumen heran. Man achtete kaum darauf. Nun aber öffnen sich die kugelförmigen Knospen, und große gelbe, rote, dunkelbraune Blüten stehen da, bilden uns an in der Pracht ihrer Farben und Sternformen und sagen uns, daß der Sommer sich langsam seinem Ende zuneigt. Sanftheit liegt auf ihren Blüten, nicht mehr das grelle Flammen des Hochsommers. Und in den Ästern mischt sich Weiß mit dem Rot und dem Blau. Herbstlich gebrochene Farben kommen langsam hervor.

Noch blühen die Rosen, noch stehen die Bäume in grünem Laub. Aber schon melden sich überall die Voten des nahenden Herbstes, still, aber doch dem Kundigen vernehmbar.

Hell wird der Himmel. Die Sonne strahlt nicht mehr so hell. Viele weißen Wolken ziehen...

Ruhe herrscht in den Wäldern. Nur frühmorgens noch ein Vogelstied. Sonst nichts als ab und zu ein Klappen, des Spechtes Klappen und der Ruf des Bussards in den Lüften.

Ein Feld nach dem andern wird kahl. Sensenschärfen tönt über die Flur, schrill, wie zum Tode lodend. Hoden stehen in langen Reihen. Wagen fahren beladen. Schwer ist die Arbeit der Ernte. Ist sie geschehen, so trauern weite, kahle Stoppelfelder.

Gelb und reif ist das Gras am Wege. Samen gehen jetzt in alle Welt, fallen nahe, haften am Kleide der Vorübergehenden oder segeln, mit Fallschirmen versehen, durch die Luft. Schöner als je blühen die Gräser. Die Stabiose zeigt ihr blaßblaues Antlitz. Vom bitter süßen Nachtschatten hängen die gespenstisch-schönen Giftblumen herab. Hauhechel blüht zartrosa und weiß, seine Stacheln wohl verbergend. Glockenblumen läuten stumm an Wegen, Feldern und Waldrand. Aber der Bräun, der dunkelgrün-bläuliche, trägt schon Schoten mit Samen darin. Und während noch das Weidkraut hoch seine Stengel in die Luft treibt und rund um den Schaft Blüte um Blüte trägt in reinem, zitronenfarbenerm Gelb, stehen schon an trockenen Wäldungen herbstliche Immortellen, treibt die Wegwarte ihre wundervoll blauen Blüten. Und das Heidekraut auf Dedplätzen schiebt sich an, seine vielen kleinen rosa Glöckchen zu öffnen.

Früchte reifen, nach den Kirschen Heubirnen und frühe Äpfel. In der Hand tragen die Schneebesen noch Blüten, neben diesen aber auch schon kleine, wie aufgeblasene scheinnende Früchte.

Schwalben sammeln sich und zwitschern auf den Dächern, reden miteinander von Abschied und weiter Reise.

Es ist Spätsommer. Was wartest du? B—tt.

Das Warenhaus des Konsumvereins Erweiterung des Gesamtbetriebes

Ede Sand- und Schmiedestraße soll der neue Bau der organisierten Verbraucher entstehen. Vier Wohn- und Geschäftshäuser sind dem Abbruch verfallen, fleißige Hände sind dabei, deren Mauern abzutragen. An Stelle der alten Häuser wird ein großes modernes Bauwerk entstehen, eine Erneuerung des Stadtbildes vor sich gehen.

Lange hat es gedauert, bis mit dem Wohnungsamt und dem Denkmalrat eine Einigung erzielt war. Nun ist es geschafft, die Aufbauarbeit kann beginnen. Auch die Konsumvereine müssen sich den neueren, modernen Verhältnissen anpassen. Es geht heute nicht mehr an, daß man den organisierten Verbrauchern zumutet, ihre Bedarfsgüter unter primitiven Verhältnissen einzukaufen. Die Konsumvereine standen stets auf dem Standpunkt, daß für den Verbraucher gerade

das Beste gut genug ist.

Ein Besuch in den Abgabestellen bestätigt diesen Grundsatz. Die organisierten Verbraucher sind die Träger und die Mitinhaber dieser Wirtschaftseinrichtungen, und als Gemeinwirtschaftler können sie stolz darauf sein. Vorwärts und aufwärts geht der Weg der organisierten Verbraucher, 97 Warenabgabestellen zählt heute der Konsumverein. Bald wird der

monatliche Millionenumsatz erreicht

sein. Alle geschaffenen Einrichtungen müssen erweitert werden. Das Zentrallager erfährt eine nicht unerhebliche Erweiterung. Die Autogaragen reichen nicht mehr aus, um den Wagenpark zu beherbergen. Die vor mehreren Jahren erworbenene Schlachtereierei in der Großen Burgstraße kann die Anforderungen kaum noch bewältigen; bald wird eine neue Schlachtereierei errichtet werden müssen. Einige Abgabestellen sind umgebaut, vergrößert und modernisiert. In Selmsdorf ist ein Neubau in Angriff genommen, um die Abgabestelle, die sich sehr gut entwickelt hat, zweckentsprechend unterzubringen. In der Siedlung Schlußwip wird auf Drängen der dortigen Verbraucher ein Neubau errichtet und eine zweite Abgabestelle errichtet. In Rakeburg ist ein eignes Grundstück erworben worden, und durch einen Neubau wurden zweckentsprechende Räume geschaffen. Die Abgabestelle hat durch Aufnahme von Manufakturwaren eine Erweiterung erfahren, die in den früheren Mieträumen nicht geführt werden durften. Die Betriebszentrale in der Hansastrasse hat eine Erweiterung erfahren. Das danebenliegende Grundstück der Firma Westfeling ist in den Besitz des Vereins übergegangen und wird Haus- und Küchengeräte beherbergen. Die moderne Großbäckerei, die seit der Inbetriebnahme ebenfalls erheblich erweitert werden mußte, ist vollbeschäftigt und bringt Bad- und Konditoreiwaren in bester Qualität heraus.

In dem Bemühen um Aufklärung und Schulung

seiner Mitglieder entsandte der Konsumverein im vorigen Jahre 8 Frauen zu einem Frauenkursus nach Gismar, und in diesem Monat werden wieder 10 Frauen an einem Kursus in Brodten teilnehmen, an welchem genossenschaftliche und gemeinwirtschaftliche Fragen behandelt werden. Viele Besichtigungen der Betriebsanlagen boten gutes Anschauungs- und Schulungsmittel. Schulen und Vereine sind freundlich willkommen.

So zeigt sich der

Fortschritt auf der ganzen Linie.

Dieser aber war nur dadurch möglich, daß die organisierten Verbraucher die Grundsätze der Pioniere von Rochdale als auch heute noch gültig erkannten: Erziehung zur Verzehrung und Befreiung wirtschaftlicher Abhängigkeit; Verteilung der Erträge nach Maßgabe des erzielten Umsatzes; Verwaltung und Kontrolle durch die Mitglieder; volles Gewicht und einwandfreie Ware; politische und religiöse Neutralität. Die wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen und darin bestehen, ist ein edles Ziel, das egoistische und materialistische Bestrebungen nicht auskommen läßt.

Der große belgische Genossenschaftler Viktor Scroy schrieb vor längerer Zeit einmal:

Werdet Kaufleute und laßt selber ein!

Werdet Erzeuger und Fabrikbesitzer, dann braucht ihr euch keine Preise diktieren lassen.

Säet euer Korn selbst und mahlt das Getreide in eigenen Mühlen zu Mehl.

Bäckt euer Brot aus selbst produziertem Mehl und in eigenen Bäckereien.

Tragt Kleider und Stiefel aus eigenen Fabriken.

Stattet eure Wohnung mit Möbeln aus eigenen Fabriken aus.

Fördert Kohlen aus eigenen Gruben.

Schlagt Holz aus eigenen Wäldern.

Vertraut eure Ersparnisse eigenen Sparkassen und Banken an. Werdet eure eigenen Bankiers, dann wird die Welt euer sein.

Verkehrsunfälle

Von dem Anhänger eines Lastkraftwagens wurde Freitag nachmittag bei den Holtenortürmen beim Ueberholen ein mit Möbel beladener Handwagen angefahren. Hierbei ging ein auf dem Handwagen befindliches Büfett in Trümmer. — In der Wahnstraße lief ein 2½ Jahre altes Kind gegen ein fahrendes Krankenauto. Das Kind wurde vom Trittbrett erfasst und umgestoßen. Wunderbarerweise blieb es unverletzt. — Ein Lübecker Auto wollte in der Israelsdorfer Allee bei der Forsthalle ein Mecklenburger Auto überholen. Der Führer des Lübecker Autos hatte anscheinend die Geschwindigkeit des überholenden Autos unterschätzt und fuhr beim Ueberholvorgang nach rechts gegen letzteres, wobei beide Autos beschädigt wurden. Personen wurden nicht verletzt.

Ein schwerer Unfall eines Motorradfahrers und seines Begleiters ereignete sich Freitag um 10,40 Uhr in der 1. Wallstraße. Der Motorradfahrer fuhr unmittelbar hinter einem Fuhrwerk, als dieses plötzlich nach links in eine Hauseinfahrt einbog. Da der Motorradfahrer keinen Raum zum Vorbeifahren mehr hatte, auch sein Rad nicht so schnell zum Halten bringen konnte, fuhr er gegen den Kanstein, wobei der Führer und sein Begleiter stürzten. Beide erlitten hierbei erhebliche Kopfverletzungen. — Bei der Wasserfontäne führten zwei Radfahrer zusammen, als einer den anderen überholen wollte. Sie kamen beide mit Hautabrisuren davon.

Wiederkehr des Sommerwetters?

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Der in seinem Verlauf so ungleiche Sommer dieses Jahres läßt noch gegen seinen Schluß auch diejenigen Gebiete zu ihrem Anspruch auf Wärme kommen, die bisher am tiefmüßigsten bebacht worden sind. In der vergangenen Woche ist auch das nördliche Europa endlich einmal hochsommerlich warm geworden, und die Temperaturen sind hier ebenso hoch gestiegen wie beispielsweise in Norddeutschland, wo gegen Mitte der Woche am manchen Orten wieder einmal 25 Grad Wärme erreicht worden sind. Bis an die Küste des nördlichen Eismeers überstiegen die Temperaturen 20 Grad Wärme; in Lappland wurden mit 25 Grad Celsius gleiche Werte wie im nördlichen Mitteleuropa erreicht, und selbst die Bären-Insel, halbwegs zwischen dem Nordkap und Spitzbergen, brachte es am vergangenen Dienstag zu der für den 75. Breitengrad hohen Morgentemperatur von 14 Grad Wärme.

Am meisten begünstigt war aber auch in der letzten Woche wieder das südliche Mitteleuropa, namentlich Frankreich, die Schweiz und Nordwestdeutschland. So herrschten vor 8 Tagen am Bodensee und in München 32, in Zürich 34 Grad Wärme. Auch in der Tschechoslowakei wurden 30 Grad erreicht oder ein wenig überschritten; im südlichen Frankreich kamen 36 bis 37 Grad Celsius vor, und Belgien verzeichnete mit 38 Grad Wärme einen besonders heißen Tag.

Der um die Wochenmitte eingetretene Rückschlag, der in Süddeutschland und der Schweiz vielfach von Gewittern eingeleitet wurde, während in Mittel- und Norddeutschland mäßige Regenfälle dem heiteren Hochdruckwetter ein Ende machten, erfolgte bei der Annäherung einer den ganzen Erdteil von Norden nach Süden durchziehenden Tiefdruckfurche mit kühler Seeluft auf ihrer Rückseite. Die am Donnerstag morgen schon bis zur Ober fortgeschrittene Kaltluftfront wirkte sich, wie gewöhnlich, am intensivsten im Bereich der Nordseeküste aus, wo morgens stellenweise, wie in Hamburg, bei Nordwind nur noch 12 Grad Wärme herrschten gegenüber 21 Grad in Swinemünde. Infolge geringer Druckunterschiede zwischen Hoch und Tief schritt die kühle Regenfront verhältnismäßig langsam vor; der von Westen her erfolgende neue Druckanstieg wird aber wahrscheinlich bis zum Ende der Woche die Störungen ausgeglichen haben, so daß etwa zum Wochenbeginn mit dem Wiedereintritt heiteren und warmen Hochdruckwetters wird gerechnet werden können. Von

Gegen den Ausbau der Sozialversicherung

Der „General-Anzeiger“ als Bremser

Im Reichsarbeitsministerium wird zurzeit erwogen, ob ähnlich wie in der Angestelltenversicherung auch in der Krankenversicherung eine Erhöhung der Einkommensgrenze durchführbar ist. Am 15. Juli 1927 ist die Versicherungspflicht für die Krankenkassen ab 1. Oktober vorigen Jahres auf 3600 Mf. heraufgesetzt worden.

Der Breslauer Krankenkassentag hat sich kürzlich für eine weitere erhebliche Heraufhebung der Einkommensstufe ausgesprochen, und bei den Beratungen über die Erhöhung der Versicherungspflicht im Reichstag im vorigen Jahre hat die Sozialdemokratie das gleiche getan.

Die Zeitungsnachrichten, in denen gesagt wird, daß das Reichsarbeitsministerium bereits mit der Ausarbeitung einer Verordnung über die Erhöhung der Krankenversicherungspflicht beschäftigt sei, sind unzutreffend. Denn die in der Reichsversicherungsordnung enthaltene Ermächtigung des Reichsarbeitsministers zu einer derartigen Verordnung ist im vorigen Jahre durch Gesetz aufgehoben worden. Eine Erhöhung der Versicherungsgrenze kann daher nur durch Reichsgesetz erfolgen. Die Frage, ob Angehörige freier Berufe in die Versicherungspflicht einzuziehen seien, wird zurzeit auf Wunsch des Reichstags geprüft.

*

Mit dieser Meldung dürfte das Abdrücken schwinden, das in letzter Zeit dem „Lübecker General-Anzeiger“ und seinem „Man“ alle Lebensfreude nahm. Auf Grund unzutreffender Nachrichten schrieb „man“ nämlich dem Coleman-Blatt einen Klagebrief über den vom Mittelstand als Bevormundung empfundenen Ausbau des staatlichen Versicherungswesens, und „man“ verbat sich im Namen des Mittelstandes derartige Maßnahmen. An derartige Heulmeistereien sind wir nachgerade gewöhnt, und wir hätten auch von Herren „Man“ und seiner Entlastung keine Notiz genommen, wenn er nicht seinen Thesen eine höchst bemerkenswerte Begründung mit auf den Weg gegeben hätte.

Plötzlich geht es dem Mittelstande, der seit Jahr und Tag alles vom Staat erwartet, da er selbst sich angeblich nicht mehr helfen kann, glänzend:

„Keinesfalls sollte derjenige der Versicherung unterworfen werden, der nach seinen Charaktereigenschaften oder seinen finanziellen Verhältnissen so eingeschätzt werden kann, daß er sicherlich von selbst an den Notfall denkt und sich darauf einrichtet.“

Man sollte endlich in Deutschland auf die fortwährende Bevormundung und Gängelung, um nicht zu sagen Schematisierung, durch gesetzgeberische Maßnahmen verzichten und der persönlichen Freiheit mehr Raum lassen.“

Da haben wir's: Der seit Jahren „zusammenbrechende“ Mittelstand hat's mit einem Male nicht nötig, er ist in der Lage, selbst für sich zu sorgen, und lehnt es ab, zusammen mit anderen

Bevölkerungskreisen zur Abwendung sozialer Nachteile und Schäden beizutragen. Denn er kann „nach seinen finanziellen Verhältnissen so eingeschätzt“ werden, daß er niemand braucht.

Nun ist ja die Aufregung unnötig gewesen, wie der „General-Anzeiger“ seinen Lesern selbst mitteilt, aber schon künden sich neue Sorgen an, und unter der bezeichnenden Signatur: „Noch nicht genug?“ jault das Organ des Hanseatischen Volksbundes:

Trotzdem das Reichskabinett die Heraufhebung der Pflichtgrenze der Angestelltenversicherung beschlossen hat, machen sich erneut Bestrebungen geltend, über die neue Regelung hinaus noch eine weitere Erhöhung der Angestelltenversicherungsgrenze durchzuführen. In einigen Verbänden wird gefordert, daß die Grenze der Versicherungspflicht über die Höhe von 8400 Mark Jahreseinkommen hinaus auf 12000 Mark als versicherungspflichtiges Einkommen festgesetzt werde.

Dieses „Noch nicht genug?“ kennzeichnet deutlich die Tendenz aller der kleinen anscheinend so harmlosen Notizen der bürgerlichen Presse, die sich mit dem Ausbau der Sozialversicherung befassen und da und dort als Bremsklöße eingeschmuggelt werden. „Noch nicht genug“ — das ist die bekannte Melodie zu dem Klagegedicht von den „unersättlichen“ Arbeitern, die leichtfertig in den Tag hineinleben und nicht selbst an die Zukunft denken. Eins aber mögen die Rückwärts zur Kenntnis nehmen, auch auf die Gefahr hin, daß ihnen dadurch neue schlaflose Nächte entstehen: Die breiten Schichten der werktätigen Bevölkerung, deren einzige Sicherung gegen die Wechselfälle des Lebens die soziale Versicherung ist, werden auch in Zukunft auf eine weitere Ausgestaltung dieser Einrichtungen hinarbeiten, selbst wenn es denen Unbehagen bereitet, die „nach Charaktereigenschaften und finanziellen Verhältnissen so eingeschätzt werden können, daß sie von selbst an den Notfall denken und sich darauf einrichten“.

Steuertalender

für die Zeit vom 19. bis 25. August 1928

20. August: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen nur, wenn die vom 1. bis 15. d. M. einbehaltenen Beträge 100 RM. übersteigen).

25. August: Legter Zahlungstag für die Beförderungssteuer.

U. n. m. 1. Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben. 2. Wer Zeit sparen will, zahlt seine Steuern durch Banküberweisung oder durch Jahlkarte bei der Post auf das Postcheckkonto der Finanzkasse Lübeck bei dem Postschekamt Hamburg Konto Nr. 14 500.

Neues aus aller Welt

Neun Männer ermordet

Ein weiblicher Blaubart

Ist in Tschernowiz von der Polizei verhaftet worden. Es handelt sich um eine Frau Barlan, in deren Wohnung man achtzehn menschliche Ohren und verschiedene menschliche Gliedmaßen gefunden hatte. Die Frau gestand, im Laufe der letzten vier Jahre neun Männer in ihre Wohnung gelockt und ermordet zu haben.

Unwetter in Amerika

Aus Amerika werden schwere Stürme, die von wolkenbruchartigen Regenfällen begleitet waren, gemeldet. Insbesondere soll Zentral-Amerika stark heimgesucht worden sein. Der durch den Sturm verursachte Schaden beträgt nach den bisherigen Schätzungen eine Million Dollar. Es besteht die Gefahr, daß zahlreiche Flüsse über ihre Ufer treten und dadurch Tausende und aber Tausende von Menschenleben in Gefahr geraten.

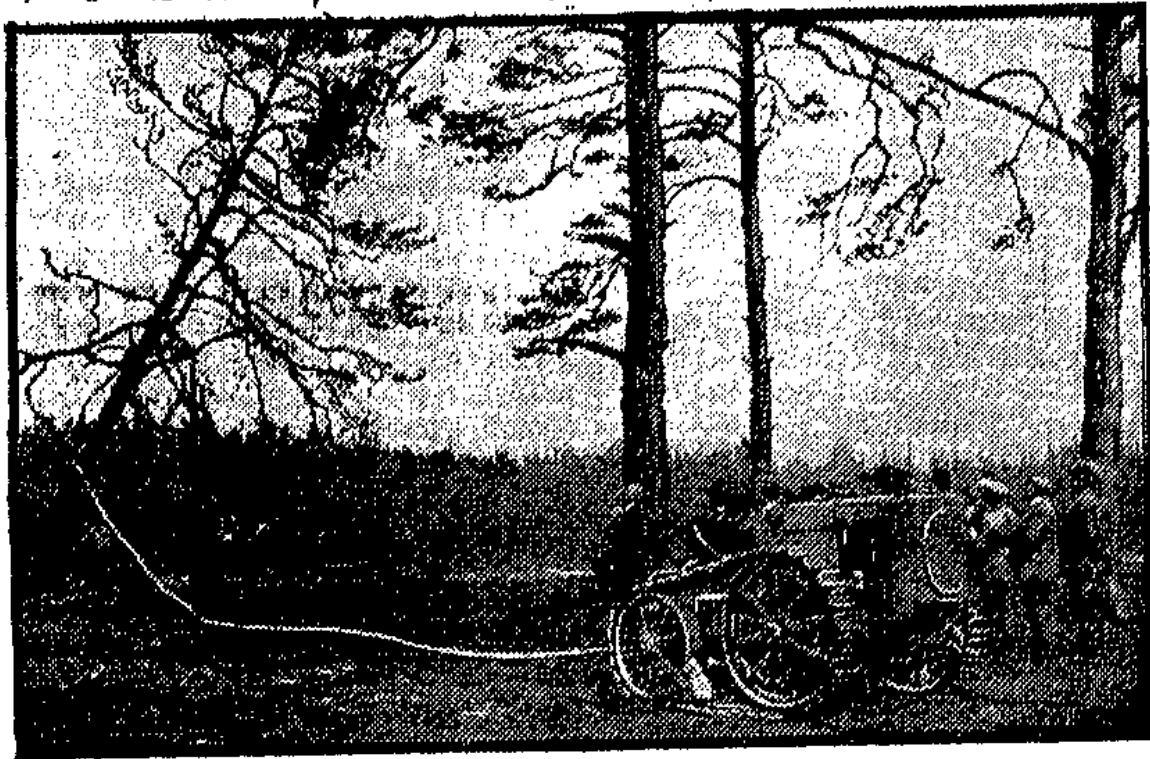
Der Telefonverkehr Berlin-Buenos-Aires wird erst im September aufgenommen werden. Gegenwärtig schweben noch Verhandlungen über die Gebührenfrage. Die Gebühren dürften wesentlich unter den für das Nordamerika-Telephon geltenden Tarifen liegen. Der Sprachverkehr mit Buenos-Aires wird sich wie jedes gewöhnliche Ferngespräch abwickeln. Im September soll u. a. auch der Bildtelegraphdienst London-Berlin in beiden Richtungen aufgenommen werden.

Beim Rettungswert verunglückt. Bei einem Ausflug zur Dru-Spize des Montblanc-Massivs waren dieser Tage drei Dyoner Studenten verunglückt. Einer von ihnen stürzte 15 Meter tief ab und erlitt schwere Verletzungen. Drei Genfer setzten sich in Marsch, um die Verunglückten zu retten. Es gelang ihnen, den Gefährdeten warme Kleider und Lebensmittel zu bringen; weitere Hilfe war jedoch nicht möglich. Die Retter wurden bei der Rückkehr von einem Schneesturm überrascht und mußten die Nacht an einer Felswand zubringen. Einer von ihnen ist gestorben, dem zweiten erfroren Arme und Beine, der dritte trug schwere Verletzungen davon.

Der Raupenstod

Innerhalb der Landwirtschaft wird neuerdings der Raupenstod, mit einer Seilwinde ausgestattet, zum Fällen von Bäumen benutzt. Der Raupenstod hat gleichzeitig die vielseitige Eigen-

schaft, daß er als Adermaschine und als Kuchlastmaschine in den Straßen gebraucht werden kann. Unser Bild zeigt den Raupenstod mit Seilwinde beim Umreißen eines Baumes.



Im schönen Land der Schweiz

Magens Stellvertreter

In der nächsten Zeit wird die Züricher Gerichte ein Prozeß beschäftigen, dessen Thema schon heute bei allen „unmoralischen“ Leuten der Schweiz große Heiterkeit erregt. In einem Orte des Kantons Zürich hatte eine 19jährige Braut im tiefsten Kämmerlein Besuch durchs Fenster erhalten. Sie küßte dem nicht einmal als Silhouette deutlich erkennbaren Gast zu: „Bist du's, Max?“ und erhielt eine undeutliche Antwort, die sie als Bejahung auffaßte. Das nun beginnende Vergnügen dauerte bis zum Morgenrauen. Als sich dann der nächtliche Freier entsetzen wollte, erkannte die aus dem siebenten Himmel gefallene Braut, daß der Liebhaber nicht „der geliebte Max“, sondern ein Nachbar war, der sich ein Schäferkindchen erstohlen hatte. Die so arg Getäuschte reichte gegen den unerwünschten Stellvertreter Klage wegen Betruges in einem 600 Franken übersteigenden Betrage ein. Der Sünder ist von der Staatsanwaltschaft wegen Furchsverdacht in Haft genommen worden und sieht nun seiner Aburteilung entgegen...

Im ewigen Eise vergessen

Ein von der Amsterdamer „Maasbode“ anlässlich der Nachforschungen nach der Nobilitäts-Expedition nach Spitzbergen entdeckter Spezialkorrespondent hat jetzt, nachdem er längere Zeit nichts von sich hören lassen, über die drabstlose Station auf der Insel Ingöy nördlich von Hammerfest in einer Radiomeldung sein Blatt davon in Kenntnis gesetzt, daß man ihn irrtümlich anstatt im Süden von Spitzbergen auf einer unbewohnten Insel ausgeschifft hatte. Da er nur fünf Kilo Proviant, aber keine Schutzwanne bei sich hatte, sei er schließlich gezwungen gewesen, durch primitive Jagd sein Leben zu fristen. Nur durch einen Zufall sei er schließlich von einem Fischerboot entdeckt worden.

Forscherschiffal. Vor einigen Tagen wurden in einer einsamen Hütte in der Nähe der Hudson-Bay die Leichen von drei Männern gefunden. Es handelt sich bei den Toten, wie jetzt festgestellt wurde, um den englischen Forscher John Hornby, der mit zwei Gefährten eine Forschungsreise in das unfruchtbare Gebiet des nördöstlichen Kanada unternommen hatte. Alle drei sind verhungert.

Die falsche Gräfin. In Berlin wurde die 42 Jahre alte Schuhmachertochter Marie Walenzikowski aus Stettin bei einem Spaziergang Unter den Linden von der Kriminalpolizei verhaftet. Die Festgenommene wurde seit langem von der Polizei gesucht. In Bad Elster hatte sie vor einiger Zeit unter den Namen einer Gräfin Klinkowström verschiedenen Leuten einige tausend Mark abgeschwindelt. Sie war dann spurlos verschwunden. Die „Gräfin“ hat auch in Berlin zahllose Betrügereien verübt. Einer Weinhandlerswitwe hatte sie erklärt, daß sie ihr das Vorkaufsrecht für den Weinkeller des verstorbenen Hohenzollernprinzen Joachim sichern könne. Die Frau übergab der Schwindlerin darauf einen größeren Geldbetrag, ohne jemals wieder etwas von der Schwindlerin zu hören. Aus einem Berliner Hotel verschwand die Betrügerin, ohne die Hotelrechnung zu bezahlen. Kurz vor ihrem Verschwinden hatte sie von dem Pförtner 160 Mark geborgt. Die Verhaftete verweigerte bisher jede Aussage.

Der Eintänzer als Diamantendieb. Dieser Tage wurde in Ostende eine Mrs. Peaton aus Lebbington in England um Brillanten im Werte von 1,3 Millionen Franken erleichtert. Der russische Eintänzer Lipstki war an der Regenerie des Hotels, in dem die Engländerin abgestiegen war, hochgefleht und hatte sämtliche Kostbarkeiten aus ihrem Zimmer entwendet. Der Dieb verstand es allerdings nicht, die gestohlenen Sachen umzuwerfen. Eine „gefällige“ Dame überredete ihn schließlich, den Schatz in ihrer Beistelle zu verstecken. Die Polizei entdeckte jedoch das Nest. Der Eintänzer und seine Freundin wurden verhaftet.

Die Vulkan-Katastrophe auf Paloweh

Der kleinen Fischerinsel unweit der Sunda-Insel Flores, hat den Südwesten der Insel Paloweh vollständig vernichtet. Sechs Dörfer sind niedergebrannt, die gesamte Vegetation ist von den Lavamassen vernichtet worden; die Täler sind mit Asche gefüllt. Der Vulkan Rotalinda stößt noch immer schwere Rauchwolken aus. Kurz nach dem Vulkanausbruch wurde die Insel von drei warmen Flutwellen überflutet; hierbei kamen 200 Menschen um. Die Gesamtzahl der Opfer beträgt nach den letzten Feststellungen 1200 Tote, 400 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte. Die Frauen der Eingeborenen zögten sich äußerst hilflos, während die Männer teilweise zu den Aufräumungsarbeiten gezwungen werden mußten — eine Folge der Landesflut, wonach schwere körperliche Arbeit hauptsächlich von den Frauen geleistet wird. Die Regierungskosten haben in zwischen die Trinkwasserzufuhr für die Überlebenden etwa 5000 Menschen geregelt, um das Entstehen von Seuchen zu vermeiden. Die wenig bewohnte Nordküste der Insel Flores wurde von der Katastrophe weniger schwer betroffen, hier sind nur 8 Tote zu beklagen. Die See zwischen Flores und Paloweh ist mit ungeheuren Bimsteinmassen angefüllt.

Brandstiftungen in einer Kaserne

In der Volkshalle in Leipzig. Wäldern schlugen am Donnerstag früh gegen 6 Uhr aus dem Dachstuhl eines mit Mannschaften belegten und von einem Kantinenpächter bewohnten Gebäudes die Flammen empor. Die Feuerwehre konnte nach stündiger Arbeit den Brand auf seinen Herd beschränken und so ein Uebergreifen auf die im unteren Stock gelegenen Mannschaftsställe verhindern. Bei den Löscharbeiten wurde festgestellt, daß 12 Brandherde über zwei Stockwerke des Dachstuhls laufend gelegt worden waren. Auch die Schieber an den eisernen Türen zum Dachstuhl waren beschädigt. Der Brand ist mit Harpiritus und Holzwalze angelegt worden. Neun Personen wurden verhaftet.

Eine Waffensabrik explodiert. In dem Lager der Waffensabrik in Rongsborg (Norwegen) entstanden durch Feuer mehrere Explosionen. Große Vorräte an Kohle, Koks und anderen Brennstoffen wurden vernichtet. Der Schaden soll etwa eine Million Kronen betragen.

der Westseite des Atlantischen Ozeans folgen aber zwei neue Tiefen von erheblicher Energie, eine aus mittleren Breiten, das zweite von der grönländischen Westküste. Es muß damit gerechnet werden, daß diese Störungen im Laufe der Woche Europa erreichen und dann nach stärkerer Erwärmung einen schärferen Nördschlag bringen

Essentielle Blüherhalle. Die Blüherausgabe ist jetzt wieder jeden Tag geöffnet von 11½—13 und 16—19 Uhr, am Montag, Mittwoch und Freitag bis 20 Uhr, am Sonnabend von 11½ bis 14 Uhr. Die Jugendblüherausgabe findet Dienstag und Freitag von 14½—15½ Uhr statt. Die Marktblüherhalle, Goebenstraße 1, ist ebenfalls wieder dreimal in der Woche; am Montag und Mittwoch von 16—19 Uhr, am Freitag von 17—20 Uhr geöffnet. Die Zweigstelle St. Lorenz, Fackenburgert Allee 71, ist am Dienstag von 17½—19 Uhr geöffnet.

Zur Vöndes-Walkher-Fest im Behnhaus wird uns noch u. a. gefeiert: Zum 60. Geburtstag des Malers Professor Vöndes-Walkher hatten sich gestern nachmittag die Freunde seiner lebenswichtigen Kunst im Behnhause versammelt, um dem Geburtsstageskinde ihre Glückwünsche darzubringen. Der Senat hatte ihm mit einem ehrenvollen Glückwunschschreiben ein herrliches Blumenarrangement übersandt. Die kleine Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit den Künstler durch die Ueberreichung eines Glückwunschschreibens. Die kleine Feste bekam einen ganz besonderen Charakter durch die Anwesenheit der vielen kleinen und kleinsten Modelle, die ihrem „Onkel Wal“ auch gratulieren wollten. Zum Schluß brachten 60 kleine Blumenbekränzte Mädchen, von 3 kleinen Blötenbläserinnen geführt, dem Künstler unter dem Gesang des für den Zweck umgedichteten p-p-a-politischen Nais im Garten des Behnhauses einen bunten farbigen Lampion-Paradezug.

Freiwilligkeitskassen. Heute abend findet eine Wochenendfeier statt. Die Chorlieder werden vorgetragen von der St. Gertrud-Liederkapelle (Männerchor) und dem Gesangsverein Karlsruher (gemischter Chor). Der Eintritt ist wie immer unentgeltlich. Am Sonntag nachmittag werden die Teilnehmer der Kurse des Volkshochschulunterrichts die gelehrten Vorträge vorführen. Zwischen durch werden die Singgemeinschaften Lieder und Kantons singen. Auch werden allgemeine Vorträge eingelegt werden, woran sich dann jedermann beteiligen kann. Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung in der Hauptturnhalle, Mühlentstraße, statt. Der Eintrittspreis ist wieder sehr niedrig gehalten.

pb. Kleines Feuer. In verfloßener Nacht um 0.20 Uhr wurde die Feuerwehre nach dem Hause Arnimstraße 29 gerufen. Dort war in einem Keller Torfmüll in Brand geraten. Das Feuer konnte in kurzer Zeit gelöscht werden.

pb. Vorsicht bei Unterschreibern. Ein Schwindler ist in den letzten Tagen hier aufgetreten. Er bietet ein Werk des Prof. Dr. Paul zum Kauf an. Wenn die aufgesuchten Personen es ablehnen, das Werk zu bestellen, preist er ein Mittel für Entfernung von Kesselstein zum Preise von 20 Pf. an. Hierbei bittet er um Aufschrift der Adresse auf ein zusammengefaltetes Stück Papier, angeblich, um nach einiger Zeit wieder vorzustragen, wie das angepriesene Mittel sich bewährt habe. In Wirklichkeit haben die Hausfrauen, denn solche sucht der Schwindler vorwiegend auf, einen Bestellschein auf das Werk des Prof. Dr. Paul zum Preise von 37 RM. unterschrieben.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 19, Luft 17 Grad.

König. Die Sozialistische Arbeiterjugend Königs veranstaltet morgen Sonntag, den 19. August, eine Fahnenweihe. Die Aufstellung des Juges erfolgt um 2.30 Uhr auf dem Johannes-Platz, der Abmarsch ist Punkt 3 Uhr. Es findet ein kleiner Umzug durch den Ort statt, der im Schlingenschen Park endet. Anschließend folgen Gesangsvorträge des Jugendchors Lübeck, Ansprache und Rezitationen. Zum Schluß gemeinsame Volksstänze. Wir laden alle Vereine herzlichst ein und werden uns auch sehr freuen, wenn die Bewohner von Königs und Umgegend sich an der Veranstaltung gut beteiligen, damit die bürgerliche Einwohnerschaft wieder einmal die Stärke der Arbeiterorganisationen sieht. Bei regnerischem Wetter findet trotz alledem die Fahnenweihe statt. Der Umzug fällt dann aus und die Fahnenweihe findet in der Turnhalle statt. Kein Republikaner darf fehlen! Bringt Fahnen mit! Alle auf zur Fahnenweihe der Sozialistischen Arbeiterjugend Königs! E. F.

Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 19. August, 15 Uhr: Der Geisterzug (Außerordentliche Fremdenvorstellung) Halbe Schauspielpreise; 19.30 Uhr: Lohengrin (Oper) Außer Abonn. — Montag, 20. August, 20 Uhr: Drei arme kleine Mädels (Operette) Außer Abonn. Ermäßigte Preise. — Dienstag, 21. August, 20 Uhr: Der Vogelhändler (Operette) Dienstag-Abonn. — Mittwoch, 22. August, 20 Uhr: Schinderhannes (Schauspiel) Mittwoch-Abonn. — Donnerstag, 23. August, 20 Uhr: Gianni Schicchi (Oper) Hierauf Tänze mit Orchester (Donnerstag-Abonn.) — Freitag, 24. August, 20 Uhr: Romeo und Julia (Trauerspiel) Neu einstudiert! Freitag-Abonn. — Sonnabend, 25. August, 20 Uhr: Der Geisterzug (Kriminalstück) Außer Abonn. Ermäßigte Preise. — Sonntag, 26. August, 15 Uhr: Der Vogelhändler (Operette) Halbe Opernpreise; 20 Uhr: Drei arme Mädels (Operette) Ermäßigte Preise. Außer Abonnement.

Abenteuer im ewigen Eise

Ein fühner Proletariatssohn

Der niederländische Hundeschlittensführer Sjes van Dongen ist dieser Tage nach fünfjährigem Aufenthalt auf Spitzbergen nach Holland zurückgekehrt, wo ihm in Rotterdam ein begeistertster Empfang zuteil wurde. Van Dongen hatte sich zuletzt mit seinen geübten Hunden auf Ansuchen der norwegischen Regierung an der

Hilfsexpedition für Nobile

beteiligt. Am 13. Juni machte er sich mit zwei Schlitten, neun Hunden, Zelten, Gewehren und Proviant in Begleitung des Ingenieurs Warming und des Italieners Sora auf den Weg. Ein norwegisches Motorboot brachte die kleine Expedition nach Kingsbay, von wo aus mit der „Braganza“ die Fahrt bis an den Rand des ewigen Eises angetreten wurde. Man vermutete die Nobile-Gruppe 15 Kilometer nördlich von Fogn-Eiland. Die Expedition legte

mit Hundeschlitten 300 Kilometer zurück

und erreichte unter Regen, Hagel und Sturm am 4. Juli Fogn-Eiland. Unterwegs wurden alle dazwischenliegenden In-

seln gründlich untersucht. Ingenieur Warming mußte wegen Schneebblindheit bald wieder umkehren. Der Zug führte durch Streden, wo die

Männer alle hundert Meter in Eispausten hineinkürzten

und sich gegenseitig Hilfe leisten mußten. Sie schloßen abwechselnd in einen Saß. Am 11. Juli waren die beiden Schlittensführer von dem vergeblichen Suchen so erschöpft, daß sie 24 Stunden hintereinander schliefen. Am 12. Juli morgens 6 Uhr hörten sie in sechs bis sieben Kilometer Entfernung die ersten Signale der „Arassina“. Der Eisbrecher konnte die Verirrten aber erst um Mitternacht am 13. Juli aufnehmen. Schlitten und Hunde mußten sie zurücklassen.

Die niederländische Spitzbergen-Gesellschaft hat dem fähnen Schlittensführer in Anerkennung seiner Verdienste drei Jahre lang einen Jahreszuschuß von 2400 Gulden garantiert, um ihm ein Studium zu ermöglichen. Der junge van Dongen, ein Arnhemmer Proletariatssohn, wurde überall, wo er sich zeigte, vom Publikum herzlich umjubelt.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Fahrräder auf Abzahlung. Der Kaufmann J. kaufte im Januar d. J. von einem Fahrradhändler zwei Fahrräder zum Gesamtpreise von 260 Mark. Als Anzahlung auf diese Räder leistete er je 10 Mark. Dann ließ er sich nicht mehr sehen, meldete sich als unbekannt verzogen ab. Auf Grund des Steckbriefes konnte er in Perleberg festgenommen werden und zwar auch noch unter Angabe eines falschen Namens. Das Eigentum an den Fahrrädern war vom Verkäufer bis zur vollen Bezahlung ausdrücklich vorbehalten worden. Trotzdem verkaufte der Angeklagte beide Räder zum Preise von je 50-60 Mark und verbrauchte den Erlös. Das Urteil lautet gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Wegen Diebstahls und Betruges mußte sich der Handlungsgehilfe A. verantworten. Im Laufe des vorigen Jahres war er in einem hiesigen Geschäft als Verkäufer angestellt. Während dieser Tätigkeit entwendete er mehrere Meter Seidensatin und Zuponselbe. Diese brachte er zu einer Näherin mit dem Auftrage, für ihn daraus Schlafanzüge zu verfertigen. Er machte diesen Auftrag sehr eilig, da er in Urlaub reisen wollte, und bat, ihm die Anzüge sofort nachzusenden. Der Arbeitslohn sollte sofort nach seiner Rückkehr bezahlt werden. Dieses Versprechen hielt er aber nicht, sondern wurde erst durch das gegen ihn anhängig gemachte Strafverfahren veranlaßt, Abzahlungen auf den Arbeitslohn zu leisten. Den Diebstahl bestreitet der Angeklagte entschieden. Die Stoffe will er im Geschäft gegen bar gekauft haben. Dieses ist aber als unrichtig festgestellt. Das Urteil gegen ihn lautet auf eine Gesamtstrafe von 5 Monaten Gefängnis.

Theater und Musik

Stadtheater

„Der Gelfterzug“

Ein Spiel von Arnold Nidlen

Es muß doch etwas an dem Stück sein, denn auch zum zweitenmal gesehen und sogar in der neuen Spielzeit ist man ganz bei der Sache. Gleiche Spannung und gleiches Vergnügen, was allerdings nicht nur ein Verdienst des Herrn Nidlen ist, sondern auch des vorzüglichen Leddie Deakin von Paul Land, der angestrichelten alten Miss Bourne von Martha Halssberg und der guten Regie. In den andern mehr oder minder kleinen Rollen treten zum großen Teil die neuen Mitglieder des Theaters auf. Es sind schreckliche Rollen für die, die sie spielen sollen und so wäre es ungerecht, wenn man in ihnen die Neu-Auftretenden kritisieren wollte. Nur Elsa Monnard als Julia Price möchte ich noch erwähnen, denn — hat man auch ihr Zücheln im Schinderhannes gesehen — so kann man annehmen, daß das Theater mit ihr eine besonders wandlungsfähige Kraft bekommen hat.

Der Gelfterzug ist eine gute Verbindung zwischen der Sommerstation und der Winterzeit. Wer sich wieder mit dem Theater vertraut machen will, soll nicht veräumen, sich dieses spannende und allzu komische Spiel anzusehen. A.

6. Bundesfest des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands

2000 Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches. Glänzende Leistungen. Mehrere Bundesrekorde. 18 000 Zuschauer.

Das am 11. und 12. August in Ludwigshafen durchgeführte 6. Bundesfest des Arbeiter-Athletenbundes Deutschlands war in seiner Gesamtheit ein durchschlagender Erfolg. Beispiellos in der Geschichte des Bundes war die geschlossene Beteiligung der Mitgliedschaft, die aus allen Teilen des gesamten Bundesgebietes in überzeugender Zahl und von glänzendem Geist besetzt herbeigeeilt waren. Die Aufnahme durch die Bevölkerung war herzlich und aufrichtig, obwohl durch die bestehende Wohnungsnot nur ein größerer Prozentsatz in Privatquartieren untergebracht werden konnte. Das umfangreiche in seiner sportlichen Bedeutung überragende Programm brachte ganz ausgezeichnete Leistungen.

Schon die Kämpfe um die Bundesmeisterschaft, die bereits am 11. August in der überfüllten Eberhalle zur Durchführung kamen, brachten außerordentlich knappe Resultate. Neuer Bundesmeister im Stemen wurde Berlin-Lichtenberg-Friedrichsfelde mit einem Gesamtgewicht von 2105 1/2 Pfd. vor Friesenheim und Speyer, die 2060 1/2 und 2029 Pfd. zur Höchstrecke brachten. Noch knapper war die Entscheidung im Ringen, wobei Eisenkranz-Leipzig lediglich durch kürzere Siegdauer über Mannheim-Nord triumphierte. Weiter bemerkenswert bei diesem glänzend verlaufenen Kommerz waren die Darbietungen der Akrobatengruppe des Bundes, sowie die Jiu-Jitsu-Demonstrationen von Berliner Genossen. Bundesvorsitzender Strumpf (Magdeburg) fand mit seiner Begrüßungsansprache lebhaften Beifall, ebenso der offizielle Festredner der Stadt Ludwigshafen.

Der Sonntag stand im Zeichen äußerst hartnäckig umstrittener Einzelkämpfe. Durch die überragende Konkurrenz wurden die Starter zur Hergabe ihres vollen Könnens gezwungen, wodurch sich Kämpfe von seltener Schönheit dem wiederum zahlreichen Publikum darboten. Der Mittelpunkt der ganzen Veranstaltung war zweifellos der Festzug, der die Kreise in ihrer geschlossenen Beteiligung zu einem prächtigen Bild vereinte. Viel Beifall fanden die neu gebildeten Trommler- und Pfeiferkorps, wie gleichfalls ein Kreis mit einer über 190 Mann starken Kreis-Musterriege einen überzeugenden Beweis von idealer Zusammengehörigkeit erbrachte.

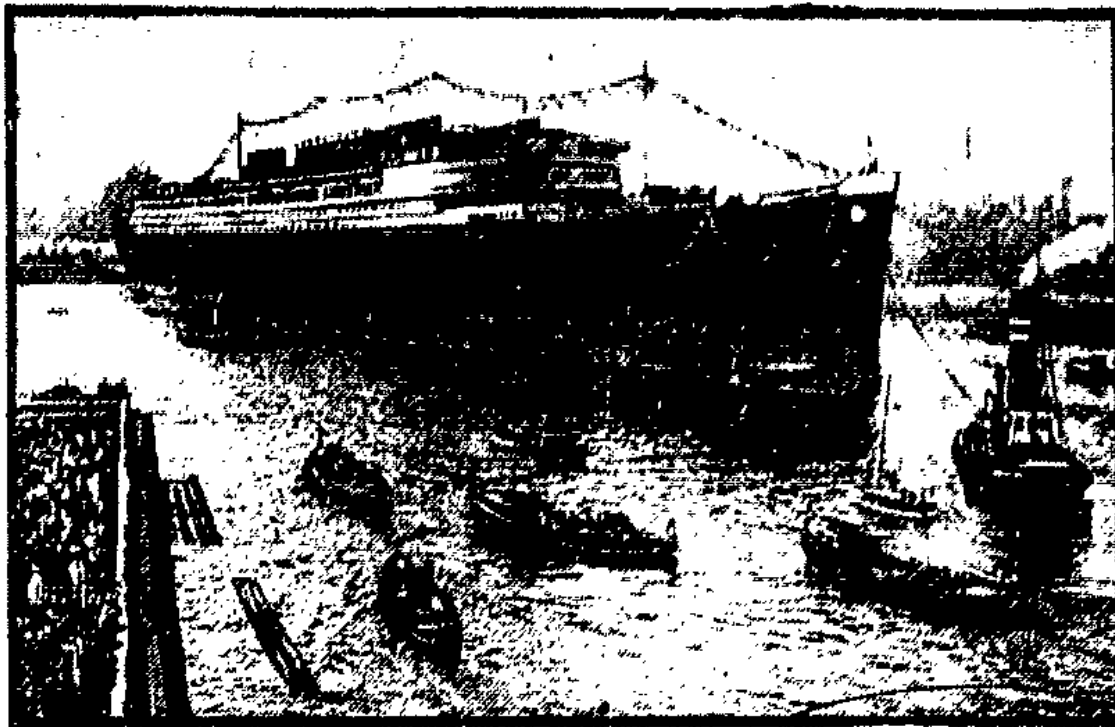
In allen Teilen hat die Veranstaltung bewiesen, daß die Mitgliedschaft des Bundes mit allen Kräften dabei ist, den Bund weiter auszubauen, bis er organisatorisch und ideologisch allen Anforderungen der proletarischen Zeit gewachsen ist.

Die Besten in den Einzelkämpfen sind:
Ringen: Schwergewicht: Tringold-München; Halbschwergewicht: Hauenstein-Fürth; Mittelgewicht: Schieder-Ludwigshafen; Leichtgewicht: Renich-Dppau; Federgewicht: Wittwer-Dresden; Bantamgewicht: Wid-Dieburg; Fliegengewicht: Schwind-Fürth. — **Stemen:** Fliegengewicht: Weisenberger-München 395 Pfd.; Bantamgewicht: Scharp-Mundenheim 430 Pfd.; Federgewicht: Schreiber-Speyer 475; Leichtgewicht: Scherer-Speyer 505; Mittelgewicht: Deutsch-Friesenheim 570; Halbschwergewicht: Rehr-Lichtenberg-Friedrichsfelde 570; Schwergewicht: Geibert-Friesenheim 565. — **Bogen:** Papiergewicht: Laventier-Ludwigshafen; Fliegengewicht: Penkert-Gera; Bantamgewicht: Neubert-Speyer; Federgewicht: Stube-Langensalza; Leichtgewicht: Roscielen-Wehrte; Weltergewicht: Witt-Nürnberg; Mittelgewicht: Seckirchen-Weibert; Halbschwergewicht: Wöfling-Speyer; Schwergewicht: Uffelman-Barmen.

Der Jiu-Jitsu-Städtekampf Berlin-München war durch die Neuheit dieser Sportart in Süddeutschland besonders reizvoll und wurde deshalb mit großem Interesse verfolgt. Nach einem sehr spannenden Verlauf errang die Berliner Mannschaft einen knappen Sieg mit 9 : 5 Punkten.

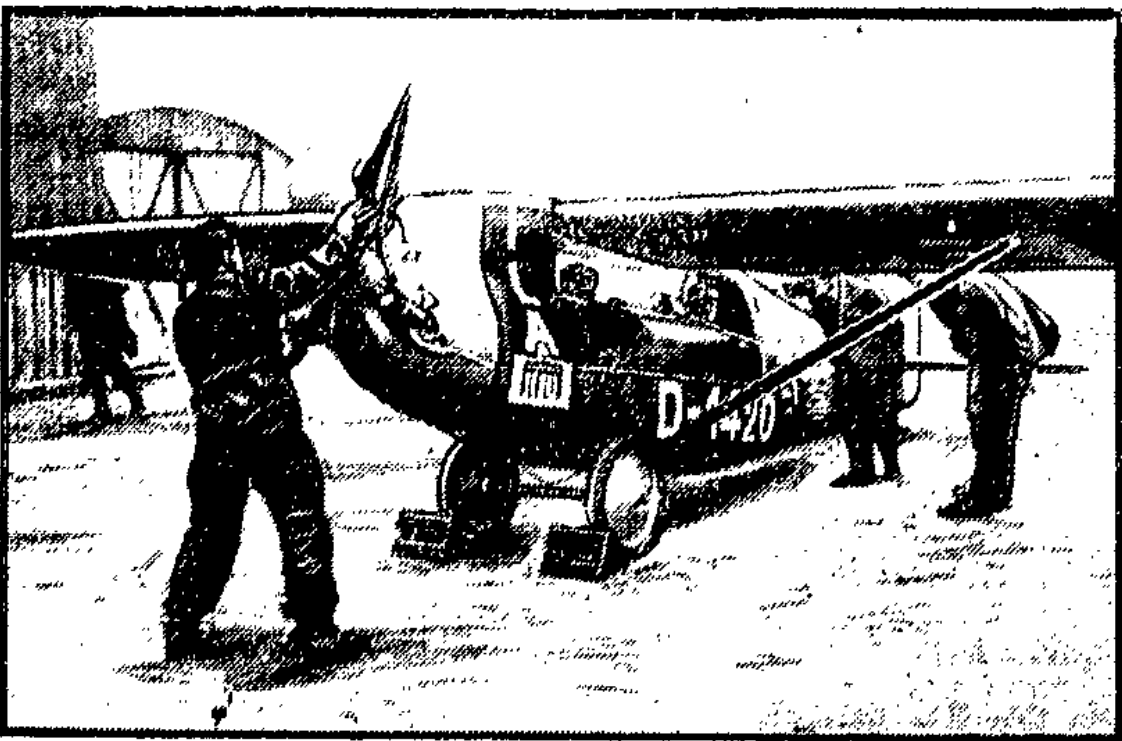
Leichtathletik-Sportler: 100-Meter-Lauf: Bauer-Neu-Jenburg und Sattler-Ludwigshafen 12 Sek.; 200-Meter-Lauf: Ditt-Weissenau 24,4 Sek.; 1500 Meter: Reichart-Stuttgart-Karlsruhe 4,33,4 Sek.; Hochsprung: Bauer-Neu-Jenburg

Bilder vom Tage



Stapellauf der „Europa“

Der 46 000-Tonnen-Dampfer, das größte, schnellste und sicherste Schiff der deutschen Handelsmarine nach glücklichem Stapellauf. Die „Europa“ wirkt unter ihren kleinen Geschwistern wie ein Riese.



Im Amateur-Kleinflugzeug durch Europa

Am Donnerstag vormittag startete der bekannte Rhodflieger Martens von Berlin aus in einem Kleinflugzeug mit 85 PS zu einem großen Propagandaflug im Dienste der Internationalen Luftfahrt-Ausstellung durch Europa.

1,63 Meter; Weitsprung: Bauer-Neu-Jenburg 6,36 Meter; Dreisprung: 12,65 Meter; Kugelstoßen: Eichner-Ludwigshafen 10,50 Meter; Steinwurf: Delfteringen-Karlruhe 9,72 Meter; Schleuderball: Kunz-Augsburg 45,85 Meter; Diskus: Schenk-Schweinfurt 32,85 Meter; Hammerwerfen: Kuh-Neu-Jenburg 20,24 Meter; Gewichtwerfen: Kunz-Augsburg 15,70 Meter; Kugelwerfen: Schenk-Schweinfurt 16,24 Meter; 100-Meter-Sprint: Eichner-Ludwigshafen 15 Sek.; 4mal 100-Meter-Staffel: Neu-Jenburg 48 Sek.; Kassei (Handbreite zurück); Olympische Staffel: Kassei 4,05,6 Sek. **Leichtathletik-Sportlerinnen:** 100-Meter-Lauf: Rehr-Ludwigshafen 13,5 Sek.; Weitsprung: Rehr-Ludwigshafen 5,05 Meter; Schleuderball: Rehr-Ludwigshafen 30,06 Meter; Diskuswerfen: Rehr-Ludwigshafen 24,63 Meter; Kugelstoßen: Rehr-Ludwigshafen 8,40 Meter; Speerwerfen: Schmetz-Kassei 20,41 Meter; Hochsprung: Schmetz-Kassei 1,38 Meter; Kangordnung der Musterriege Oberstufe: Rr.-Sp.-B. Stuttgart-Wangen; Mittelstufe: Rr.-Sp.-A. Spremlingen; Unterstufe: Ahtl.-Kl. Bödingen. — **Tauziehen:** Schwergewicht: Athletik-Klub Weinhelm; Mittelgewicht: Rr.-Sp.-B. Schriesheim; Leichtgewicht: Kraft-Sport-Klub Reutershausen.

Kampfbanner, Sch.-Sp.-Abt. Montag abend 7 Uhr Bunlamshof. Vollständiges und pünktliches Erscheinen ist erforderlich.
Spielstunde! Am Sonntag, dem 10. August, morgens 7 Uhr Abfahrt nach der holländischen Schweiz. Die Kasseierel fällt aus, dafür gemeinsames Mittagessen um 2 Uhr nachmittags in Marienhal (Gutlin). Pünktliches Erscheinen notwendig.
Schwastau-Kesselfeld. Fahrt nach Oldenburg Sonntag, den 20. August. Die Gruppenleiter müssen die Teilnehmer bis Sonntag, den 19. August beim Kameraden Bruhn, Ranzau-Allee angemeldet haben. Fahrpreis 2,25 RM.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Holzarbeiter-Jugend. Wir gehen heute abend 8 Uhr geschlossen zur Fahnenweihe der Metallarbeiter-Jugend. Anschließend Nachtour nach dem Rannendbruch.
Maler-Jugend. Am Montag, dem 20. August, abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim Königstraße. Vortrag des Kollegen Harder. Thema: „Wie werde ich ein tüchtiger Gehilfe?“ Erscheinen ist Pflicht. Es wird erwartet, daß sich alle Hamburgfahrer sehen lassen, da die Anmeldekarte nicht in Ordnung ist und die Jugendleitung eventuell keine Garantie übernehmen kann, ob alles richtig eingetragen ist. Gleichzeitg wird gebeten, Geld mitzubringen für Abzeichen und Lieberbücher. Besucht heute abend die Fahnenweihe der Metallarbeiter-Jugend.
Baugewerksbund Jungvolk am Bau. Versammlung am Montag, dem 20. August, abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Hamburgfahrer müssen wegen der Besprechung, die notwendig ist, unbedingt erscheinen.
J. d. A. Jugend. Am Sonntag, dem 10. August, fährt in die Heide. Treffpunkt 7 Uhr Burgtorbrücke. Wanderleiter: S. Koblants.

Freies Jugendkartell

Zu der heute abend 8 Uhr im großen Saal des Gewerkschaftshauses stattfindenden Fahnenweihe der Metallarbeiter-Jugend sind alle Jugendgruppen eingeladen und werden gebeten, ihre Fahnen und Wimpel mitzubringen.

Deutscher Arbeiter-Gängerbund

Sau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Bezirk Lübeck
 Vorsitzender Emil Rose, Johannistraf 48, Kassierer S. Helme, Hügelr. 50
Chorverein Lübeck. Gesangstunden Montags für Männerchor 7 1/2 Uhr, für Frauenchor 8 1/2 Uhr in der Aula der v. Grobheimschen Realschule, Langer Lohberg 24a. Aufnahme von Mitgliedern dabei.

Sinwelle auf Versammlungen, Theater usw.

Stadtheater. In der am Sonntag abend stattfindenden Aufführung „Cohen-grin“ singt die Partie der Elsa Frau Ema Limm-Döffe.
E. S. P. - Diele. Morgen, Sonntag, findet die letzte Vorstellung des August-Programms statt, da die E. S. P. -Diele ab 1. August wegen Umbau und gänzlicher Renovierung geschlossen wird. Wiedereröffnung am 1. September. Die Diele wird nach der Renovierung eine Sehenswürdigkeit für Lübeck bedeuten.

Wetterbericht der Deutschen Gewarte

Die Zirkone, die gestern abend über Südschweden erkennbar war und auf deren Einfluß das veränderliche Wetter unseres nordwestlichen Bezirkes zurückzuführen ist, hat sich in nordwestlicher Richtung nach Südwesten entwickelt. Der hohe Druck, der vom Westen her über die Britischen Inseln langsam ostwärts vorbringt, hat etwas an Intensität verloren. Unter Bezirk bleibt auch weiterhin im Bereich der Randströmungen der nördlichen Depression, das veränderliche Wetter wird daher noch anhalten.

Wahrscheinliche Witterung

Mäßige, etwas böige, westliche bis nordwestliche Winde, wolfig, zeitweise Schauer, wenig veränderte Temperatur.

Geschäftliches

Commerz-Bank in Lübeck. Die Commerz-Bank in Lübeck hat, wie aus der heutigen Anzeige ersichtlich, unter der Bezeichnung Commerz-Bank in Lübeck, Depositenkassette Schlichthof im Hause Schwartzauer Allee Nr. 69a, gegenüber dem Rühlhaus Lübeck, sowie unter der Bezeichnung Commerz-Bank in Lübeck, Depositenkassette Hafen im Hause Untertrave Nr. 51, Ecke Engelsgrube, Zweigstellen ihrer Bank eröffnet. Die neuen Depositenkassen der Commerz-Bank in Lübeck werden sich, ebenso wie ihre am Rühlmarkt belegene Zentrale und ihre in Lübeck und auswärtig befindlichen sonstigen Niederlassungen und Geschäftsstellen, mit der Ausführung aller ins Bankfach einschlagenden Geschäfte befassen.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Seher
 Für Freistaat Lübeck und Reußland: Hermann Bauer
 Für Inhaber: Carl Ludwigardt
 Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten und die illustrierte Beilage „Volk und Zeit“

Privat-Kraftfahrerschule

Ernst Kupfer, Kronsforder Allee 46. Sammelnr.: Nr. 25001

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannistraf. 48 I. Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-8 Uhr. Sonntags abends nachmittags geschlossen

Rückh. Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag, dem 19. August findet die Fahnenweihe unserer Soz. Arbeiter-Jugend statt. Wir ersuchen alle Parteigenossen, sich reiflos zu beteiligen. Antreten mit Fahne um 2.30 Uhr Johannistrafplatz.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannistraf 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 1/2 Uhr

Aktion. Jugendchor! Abfahrt nach Brodten heute abend 20.25 Uhr. Treffpunkt 20 1/2 Uhr Geibelplatz.
Aktion. Markt. Sonntag Schallplattenkonzert.
Aktion. Mitglieder! Beteiligt Euch zahlreich an der Fahnenweihe der Metallarbeiter-Jugend am Sonnabend im Gewerkschaftshaus.
Tanzgruppe. Sonnabend 20 Uhr Gewerkschaftshaus (Fahnenweihe der M.A.).
Postentor-Nord. Heute 8 Uhr Geibelplatz.
Aktion Stadt. Sonnabend, den 18. August Nachtour nach Brodten. 20 Uhr Geibelplatz. Ankosten 55 Pfg. Leitung: Werner Schröder.
Motoring. Aktion! Am Sonntag gehen wir mit den Kindern in unser Landheim. Wir treffen uns um 9 Uhr beim Kaffeehaus.
Rückh. Am Sonntag, dem 19. August findet unsere Fahnenweihe statt. Wir erwarten von allen Gruppen einen guten Besuch. Zeigt, daß ihr noch Interesse habt an dem Aufblühen der S. A. J. Rückh. Bringt Fahnen und Wimpel mit und vergesst nicht Müll zum Tanz. Beachtet die Mitteilung in der Sonnabend-Ausgabe unter Freistaat Lübeck.
Bormerk. Am Sonntag Wanderung. Wir versammeln uns am Denkmal um 2 Uhr. Wandelführer mitbringen.
Schwastau-Kesselfeld. Sonntag gehen wir zur Fahnenweihe nach Rückh. (Kassier 12 1/2 Uhr Markt. Montag Bunter Abend bei Schulh. Springtschule mitbringen.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Note Wüste (Markt). Martha geht Sonntag mit euch nach Travemünde. Ihr versammelt euch um 1/2 Uhr vor dem Heim. Ab Hochstraße fährt die Bahn 8.04 Uhr, ab Geibelplatz 8.24 Uhr. Bringt euch Verpflegung, Feinchen, Badezeug und 40 Pfg. mit. Bei schlechtem Wetter gehen wir nach Schütup.
Zeit 14 Lübeck. Liebs Kinder! Alle die im Zeittager in meiner Arbeitsgemeinschaft waren, wollten mich einmal gemeinsam besuchen. Ich habe mich Euch am Montag, dem 20. August, von 4-8 Uhr, Neuer Faulenhoop 4, zur Verfügung. Wir wollen dann einmal gemeinsam unsere schönen Zeittagestagesstunden in Erinnerung bringen. „Siele“, der ehemalige Zeittagestatter darf nicht fehlen. Ein „herzliches Freundchaft“ von Martha Rod.
Falkenhof! Sonntag fährt ins Blaue. Treffpunkt 1/2 Uhr Heim. Brot für den ganzen Tag mitbringen. Bei Regenwetter 2 Uhr Heim.
Waltenwever (Mühlentor). Sonntag fährt nach Schütup ins Heim. 8 Uhr Geibelplatz treffen wir uns. Essen für den ganzen Tag mitbringen. Bei Windfahnenregen Heim Gärtnergasse.
Kinderfreunde Wrosling. Am Sonntag, dem 19. August treffen wir uns vormittags 9 Uhr beim Kaffeehaus zum Umarmen nach dem Landheim am Rannendbruch. Kommt zahlreich!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52

Schließt von 11-1 und von 3-6 Uhr

Sonntags abends nachmittags geschlossen

Ordnungsbüro Lübeck und Stoddesdorf. Reichskartell Republik, am Sonntag, dem 19. August von 8-11 Uhr vormittags Schließen in Hubertus.

Trink, trink, Brüderlein trink!
Obst- u. Beeren-Weinbereitung
 mit 60 Bildern
Pilzküche
 40 Pfg.
Ein Monat Arbeitsküche
 40 Pfg.
Billige, gute Kochbücher
 Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstr. 46

Kinder-Bettstellen
 weiß, mit Gitter,
 von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
 von 11,75 bis 75.-
Gebrüder Heit
 Untertrave 111/112
 1. Stad. kein Laden,
 b. d. Golltenstr. 1077

Stadthallen-Garten

Jeden Sonntag ab 4 Uhr
Extra-Konzert
 im Saal ab 5 Uhr: Tanz-Tee

Am Mittwoch, dem 22. August, von 4 bis 11 Uhr
Großes Doppel-Konzert

ausgeführt von der Reichwehr-Kapelle Ratzburg,
 Leit.: Herr Musikmeister Hartenauer u. dem Beamten-
 verein ehem. Militärmusiker, Leit.: Herr Friedrichs

Auserwähltes Programm. Eintritt 80 Pfg. Vorzugskarten 40 Pfg.

Im Saal ab 8 Uhr — Ab 9 Uhr —
Tanz-Tee Fest-Ball

Abends:

Riesen-Pracht-Feuerwerk
 sowie bengalische Beleuchtung der anliegenden Gärten

ADLERSHORST
 Morgen Sonntag und jeden Donnerstag
Tanzabend
 Studenten-Kapelle „Schwa-Soba“
 Stimmung! Beginn 8 Uhr Humor!

ZENTRAL THEATER
 Fernr. 23102

Unser außergewöhnliches Programm
 ein voller Erfolg!

Der gelbe Paß
 Das Kontrollbuch der russischen Prosti-
 tuierten mit Anna Stern
 Richard Talmadge in

Achtung! Sprengstoff!
 Kommen Sie bitte am Sonnabend
 schon nachmittags! — Abends ist
 Andrang! — Sonntag ab 2 Uhr!
 Kindervorstellung 11! 11! 11!

Ab Dienstag 3 Tage: **ALRAUNE**

Weißer Engel
 Jeden Sonntag
Tanzkränzchen
 Eintritt und Tanz frei!

Moislinger Baum
 Morgen Sonntag, Anfang 4 Uhr
Gr. Kinderfest
 Kasperle-Theater, Hokuspokus usw.
 Jedes Kind erhält ein Geschenk.

Im Saal
Vornehmes Tanzkränzchen
 verbunden mit heiteren Künstler-Vorträgen
 unter Mitwirkung von Frä. **Veronika Carnow**,
 der unübertrefflichen Spitzentänzerin, Fräul.
Meta Scheulen, der geleierten Stimmung-
 sängerin

Sulanke-Jazz-Orchester
 Der Eintritt und Tanz ist vollständig frei!
 Für die Kinder meiner werten Gäste im
 Garten Eselreiten
Rudolph Jäde
 Am Sonnabend, dem 25. August
Großer Sommernachtsball.

Zentral-Hallen
 Morgen Sonntag
Großer Ball
 Eintr. frei - Stimmung - Humor

Luisenlust
 Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball
 Eintritt und Tanz frei

Zum Stapellauf der
„Europa“ u. „Bremen“

Der Ozeanriese
 Von Artur Fürst
 Die Kunst des Schiffbaus / Antriebs-
 maschinen / Schlingertanks / Bordkino
 Bibliothek / Bar / Turnsaal / Schwimm-
 bad / Fahrstuhl — 85 Pfg., geb. 1.35

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

1. Fischerbuden
 Lübeck's schönstes Familienlokal
 Morgen Sonntag
Konzert und Tanzfestlichkeit
 in eigene Konditorei
 Eintritt frei!

SCHAUBURG

-Lichtspiele

Sonntag ab 2 Uhr für Erwachsene
 volles Programm. — Bis 3.30 Uhr
 Eintrittspreise 80 Pfg. und 1.- Rm.
 Ein fabelhafter Riesenspielplan!

Eheskandal
 Tragödie im Hause Fromont jun. und
 Riesler sen. — Nach dem gleich-
 namigen Roman v. Alphonse Daudet.
 Regie A. W. Sandberg.
 Lucy Doralne, Karin Bell, Julius
 v. Szüregyhy, Iwan Hedquist, Peter Lask

Prärie-Reiter
 Ein Reiterfilm ganz großer Klasse
 Ein feines, spannendes Spiel
 mit Fred Hums

Bimmel Bammel Bummel
 in ihren zweifelhafte Schütternden
 4 Akten

Hilfe, ein Gespenst
 Kinder u. Jugendliche haben nur jeden
 Sonntag zur 2-Uhr-Vorstellung Zutritt.
 30 und 50 Pfg.

Da zu diesem ungewöhnlichen Spiel-
 plan schon am Sonntag nachmittag ein
 großer Andrang der Kinder sein wird,
 so bitten wir, recht früh zu kommen

Blau. Vereen „Seh“
 Sübeck
 Sonntag, d. 19. August 1928
Gommerfest
 in de Stadthalle
 Herren-Briescheeten vörmiddags Kloß 11 bis 1
 un dunn Kloß 4 an
 Damen- und Rinnervergnügen
 Abends **Ball** Kloß 1/8
 De Vörstand

KOLOSSEUM

Heute 8 Uhr
Großer Ball
 Tanzsportkapelle Amerding

Sonntag 6 Uhr
Großer Ball
 Tanzsportkapelle Amerding

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck

Einladung
 zu der am Sonnabend, dem 18. ds.
 Mts., abends 8 Uhr,
Im Gewerkschaftshaus
 stattfindenden

Fahnenweihe
 der
Jugendgruppe

unter Mitwirkung des Profet. Sprechchors
 der S. A. J. und des A. T. V.
 Alle freigewerkschaftlichen Jugend
 organisationen sind zu dieser Feier mit
 ihren Fahnen besonders eingeladen
 Eintritt für Erwachsene 20 Pfg.
 für Jugendliche 10 Pfg.
 Kassenöffnung 7 1/2 Uhr
 Die Ortsverwaltung

Restaurant Marienburg
 Heute Sonnabend sowie morgen Sonntag
Großer fideler Abend

unter Mitwirkung der so recht beliebten
 Stimmungskapelle **Baer und Jürgens**
 Anfang 8 Uhr Ende 8 Uhr
Hans Milatz

Konzerthaus Lübeck
 Bes.: Hans Urnes / Tel.: 28 803

Morgen Sonntag 18 Uhr

Ersikl. Garten-Konzert
 ausgeführt von unserer beliebten
 Hauskapelle mit Künstler-Vorträgen
 u. Tanzdarstellungen auf der Garten-
 tanzfläche

Anschließend:
Großer Sommernachtsball
 Jeden Mittwoch, 20 Uhr, der beliebte
Gesellschaftstanzabend

Glockengleßerhol Großes Tonpfeifen-
 u. Scheibenschließen
 um wertvolle Preise
 am Sonntag, d. 19. u. Montag, d. 20. Aug.
 ab 10 Uhr vormittags
 (Steffens Pfeifenkrone) 3 Schuß 30 Pfg.
 Hierzu ladet ergebenst ein
W. Both, Glockengleßerstr. 28

Lindenhof
 Israelsdorf
 Jeden Sonntag
Künstler-Konzert
 mit Vorträgen
 Familien freier Eintritt
 Von 7 Uhr an: **Tanz**

Volksbühne zu Lübeck e. V.
 Die Theatergemeinschaft für jedermann

Spielplan:
 Sonnabend, den 1. September, 20 Uhr, Gruppe A, B, C:
Schinderhannes
 Montag, den 3. September, 20 Uhr, Gruppe D, E, F:
Drei arme kleine Mädel
 Dienstag, den 4. September, 19.30 Uhr, Gruppe G:
Lohengrin
 Sonnabend, den 8. September, Jugend-Bühne:
Gianni Schicchi — Tänze

Sondervorstellung:
 Sonnabend, den 25. August, 20 Uhr:
Der Geisterzug
 Einheitspreis Rm. 1.25 Einheitspreis Rm. 1.25

Anmeldungen und Umtausch: **Braunstraße 36**
 täglich 9—13 und 16—19 1/2 Uhr

Heute 9 Uhr
E-S-P
 Vorletzter Tag
 des herrlichen Spielplans
 Fabelhafte Stimmung / Fideles Tröben
 Lustiges Durcheinander / Es wird richtig
 4 1/2 Uhr:
Tanz-Tee
 mit Kabarett-Einlagen
 Künnchen Kaffee 60 Pfennig
 Morgen Sonntag
2 Vorstellungen
 4 Uhr Eintritt frei! 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Schäferhund-Zucht-Schau
 morgen Sonntag von 9 Uhr bis 17 Uhr
 Zuchtverein-Auktionshalle, Schwartauer Allee 84a

Fledermaus
 ! HALT!
 Heute 9 Uhr
 Ein Abend des
 goldenen Frohsinns
 im Sperrfeuer des
 Scherberschen Humors
 Das große Festprogramm!!!
 Alle 30 Minuten eine Sensation
Weberus mit seinen
 neuesten Tanzschlägern!
 Tempo! Jubel! Höhenstimmung!
 Morgen Sonntag
2 Vorstellungen
 Nachm. 4 Uhr Eintritt frei! Abends 9 Uhr Eintritt 50 Pfg.
Kasino D. D. D.
 Täglich 4 Uhr: **Tanz-Tee**

Margarethenburg
 Jeden Sonnabend und Sonntag
Tanzkränzchen

Freilichtbühne
 Heute abend 8 Uhr
Wochenend-Feierstunde
 Unentgeltlich. Wer will, gibt freiwillig!
 Sonntag, 4 Uhr
Volkstanzfest
 (siehe Hinweis)
 Eintritt 30 Pfg. (Erwachsene), 20 Pfg. f. Kinder



Friedrich-Franz-Halle
 Jeden Sonntag
Tanz

Eintritt und Tanz frei!
 Musik ausgeführt von der
 neuen Tanz-Sportkapelle
Stadttheater Sübeck
 Sonnabend, 20 Uhr:
Der Vogelhändler
 (Operette)
 Ermäßigte Preise
 Ende 23 Uhr
 Sonntag, 15 Uhr:
Der Geisterzug
 (Kriminalstück)
 Halbe Schauspielpr.
 Sonntag, 19.30 Uhr:
Lohengrin (Oper)
 Montag, 20 Uhr:
Drei arme kleine
Mädel (Operette)
 Ermäßigte Preise
 Dienstag, 20 Uhr:
Der Vogelhändler
 (Operette)
 Mittwoch, 20 Uhr:
Schinderhannes
 (Schauspiel)

Norddeutsche Nachrichten

Mecklenburg

Ludwigslust. Auch eine Verfassungsrede. Die Reichs-, Landes- und Kommunalbehörden in Ludwigslust hatten zu einer Verfassungsfeier im Schauspielhaus eingeladen. Redner war Bürgermeister Dr. Behn, der nur sehr wenige Worte über die deutsche Verfassung und den 11. August verlor, sondern seine Zuhörer längere Zeit über das Sparlassen wesen unterhielt. Sollte es nicht möglich sein, daß ein städtischer Beamter es fertig bringt, über den Wert und Zweck der Verfassungsfeier eine festliche Rede zu halten, so wäre es in Zukunft doch besser, am Verfassungstage in Ludwigslust lieber gleich frant und frei einen Spartaanwerbtag zu veranstalten.

Wüthßen. Ein schweres Schadenfeuer suchte das Gut Quassel heim. Im Viehhaus war Feuer aufgegangen, das in Heuvorräten reiche Nahrung fand. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Etwa 180 Fuder Heu sowie verschiedene landwirtschaftliche Gerätschaften sind ein Raub des Elements geworden. Das Vieh konnte gerettet werden.

Der Schweinebestand in Preußen

Das Preussische Statistische Landesamt teilt nunmehr den Stand der Schweinehaltung in den einzelnen preussischen Provinzen mit. Vergleicht man die Zahlen der am 1. Juni d. J. durchgeführten Schweinezählung mit denen der Vorkriegszählung vom 2. Juli 1914, so ergibt sich für den ganzen Staat ein Vorkriegsbestand von 1 555 000 Stück oder 10,2 v. H. Dieser Verlust ist zum kleineren Teile auf eine verminderte Aufzucht, zum größeren dagegen auf einen beachtenswerten Rückgang der 1/2 Jahr alten und älteren Schweine zurückzuführen. Die Viehzählung vom 1. Dezember v. J. hatte zum ersten Male nach dem Kriege einen um 380 000 Stück oder 2,3 v. H. größeren Schweinebestand ermittelt als 1913. Die Zahl der schlachtreifen Schweine (ausgenommen die Zuchttiere) ging vom 1. Dezember 1927 bis zum 1. Juni 1928 von 4,8 Mill. auf 2,6 Mill., also um 46 Proz. zurück, dagegen betrug die Verminderung dieses Bestandes zwischen Dezember 1913 und Juni 1914 rund 28 v. H. (von 4,9 auf 3,5 Mill.).

Daß man sich nicht entschlossen hat, diese Einschränkung der Schweinehaltung in gleicher Weise auf die Nachzucht auszuweiten, dafür dürfte wohl die Auffassung maßgebend gewesen sein, daß man im 2. Jahrgang 1928 wieder mit höheren Schweinepreisen zu rechnen habe.

Den größten Umfang der Schweinehaltung von allen Provinzen hat Hannover, denn hier wurden am 1. 6. d. Js. 2 800 000 Stück gezählt. Abgesehen von Berlin und Hohenzollern, die wegen ihrer geringen Schweinehaltung für die Gesamtproduktion von untergeordneter Bedeutung sind, nimmt Posen-Westpreußen mit rund 200 000 Stück unter allen Landesanteilen den geringsten Anteil ein. Die in den beiden Schlesiern zu beobachtende Zunahme des Gesamtbestandes dürfte nicht unwesentlich durch das Zurückgehen der polnischen Schweineinfuhr beeinflusst worden sein. Die größten Verluste an schlachtreifen Schweinen weisen Schleswig-Holstein, die Rheinprovinz, Hannover sowie die Grenzmark mit 39,8; 35,1 und 31,2 v. H. auf.

Was die gegenwärtige Haltung der älteren Zuchtfaunen (1 Jahr alte und ältere) anbelangt, so zeigt sich gegenüber der Sommerzählung 1914 in fast allen Provinzen, ausgenommen Niederschlesien mit einer Zunahme von 22,3 v. H. ein beträchtlicher Rückgang. Mehr als 30 v. H. des Vorkriegsbestandes betragen die Verluste in Hohenzollern, der Rheinprovinz, Hessen-Nassau und Westfalen. Im Gegensatz zu den älteren Zuchtfaunen haben die jüngeren Zuchtfaunen (1/2 bis noch nicht 1 Jahr alten Schweine) in den meisten Provinzen eine Zunahme zu verzeichnen. Bei einer Betrachtung der Zuchtfaunenhaltung insgesamt kann festgestellt werden, daß man gegenüber der Vorkriegszeit in fast allen Provinzen zu einer Verjüngung der Bestände übergegangen ist.

Fahrt nach Oesterreich

Das verkümmerte Wien des schlechten Militärfilms und süßen Wädneroperetten besteht schon lange nicht mehr. Die alte, schöne Stadt an der Donau hatte vor dem Kriege die allerärmsten Arbeiterbezirke, und die Prachtbauten der Innenstadt, die großartigen Paläste, die Burg, die Oper, das Burgtheater: all das gleich sich grau in den proletarischen Vierteln aus und bedrückte den Wohnraum, ließ die Häuser verfallen und die Kindersterblichkeit steigen. Von diesen Tatsachen wurde kein Film aufgenommen. Die blöden Filme feierten die Fassaden, Lüge, feierten sie noch, als schon die Wiener Arbeiter die Stadt eroberten, die Kindersterblichkeit herabdrückten, für die Mütter und Säuglinge sorgten, in den Elendsquartieren die wundervollen Blöds neuer Wohnhäuser errichteten, das schönste europäische Bad, das Amalienbad, in einem Proletarierbezirk erbauten, die Schulen von Grund auf veränderten, den Mietspreis erzügelten und inmitten der kapitalistischen Umwelt ein Stück Sozialismus verwirklicht.

Die Stadt Wien ist ein Bundesland der Alpenrepublik Oesterreich, in der wie sonst nirgends in Europa die Klassen-gegensätze aufeinanderprallen. Rund 43 Prozent aller Wähler stimmten für den Sozialismus. Die Reaktion hat sich in den „Heimwehren“ ihre brutale Stütztruppe geschaffen. Jeder dritter Mensch in Wien ist Genosse. Aus Wien sind die „Roten Fackeln“ aufgestiegen und haben auch die deutsche Arbeiterbewegung grundlegend beeinflusst. Aus Wien sind auch vor einem Menschenalter die ersten „Maurfreunde“ aufgebrochen. Ein Metallarbeiter hat die erste Schar organisiert und aus dem Ruff der Stadt in die Freiheit der Berge und in die Schönheit einer Alpenwiese hinausgeführt.

Das rote Wien nun wurde in diesem Sommer von 150 000 deutschen Sängern überschwemmt. Es wurden viel zu laute Hymnen angestimmt vom deutschen Rhein, von deutscher Treue und deutscher Herrlichkeit. Die Sänger marschierten über den Ring, der sonst den Arbeitern gehört, sie marschierten an dem Justizpalast vorbei, der vor einem Jahr in Flammen aufging, sie marschierten nach dem Prater, die 150 000, und füllten fünf Tage die proletarische Stadt mit ihren tönenden Liedern aus. Sie erlebten wohl auch den Zusammenbruch alter Bilder, die der Film und die Operette in ihre Herzen geprägt hatten, sie verbrühten sich im Rauch der Stunden über die

Das stärkste Anwachsen der Nachzucht, und zwar um 15,4 v. H., ist in Oberschlesien zu beobachten. Größere Zunahmen um 10,2 und 8 v. H. können außerdem in Sachsen und Niederschlesien festgestellt werden. Den größten Rückgang der Nachzucht weist mit 10,7 v. H. Schleswig-Holstein auf. Die Vermehrung der unter 1/2 Jahre alten Schweine ist vor allem in den Provinzen des Ostens vor sich gegangen. Da sich die über

1/2 Jahr alten Schweine im Vergleich zu 1914 in 7 Provinzen vermehrt und nur in 5, wenn man von Berlin und Hohenzollern abliest, vermindert haben, und da auch der jüngere Zuchtfaunenbestand, der für die kommende Nachzucht vor allem von Bedeutung ist, in den meisten Landesanteilen gestiegen ist, so braucht die zukünftige Lage der preussischen Schweinehaltung nicht so ungünstig beurteilt zu werden.

Was ich in einer Spiritisten-Sitzung erlebte

Etwas Ungewöhnliches ist angekündigt, die Sitzung der Spiritisten soll nicht in dem üblichen Rahmen verlaufen, man hat besonderes zu erwarten durch einen neunzehnjährigen Radioinstallateur wollen die Geister der Verstorbenen zu den Gläubigen sprechen und die Rätsel des großen Weltproblems lösen. Keine geringen Versprechungen, die die Bruderschaft der Spiritisten gibt. Der kleine Saal, der für diese aufregende Geschehnisse den Schauplatz bieten soll und feierlich mit Kerzen beleuchtet ist, füllt sich langsam. Müde von des Tages Arbeit sitzen die Versammelten da, und warten in Ruhe auf den Augenblick, da die Wunder des Unverums sich offenbaren werden, nicht anders, als saßen sie im Kino, um den neuesten Chaplin-Film über sich ergehen zu lassen.

Weitaus der größte Teil der Besucher besteht aus Frauen, meist älteren Frauen aus dem Volk und Mittelstand, die sich in einen behaglichen Schwall über Hunde, Hauswirt und Bosheit der Welt vertieft haben.

Ein kleiner hagerer Mann im grauen Jodellanzug geht auf die Rednertribüne, auf der ein mit einer lila Dede belegter Tisch steht. Er zündet die beiden Altarleuchten an, die darauf stehen, gibt der Orgel ein Zeichen, und alle Gespräche über Schwarzhauer und die sündige Welt verstummen. Nur eine Stimme sagt noch durchdringend: „Ich mache es mit Zwiebeln.“ Dann wird es still, und die Versammelten beginnen mit brüchigen Stimmen zu singen, während das hagerer, bebrüllte Männchen auf der Tribüne Platz nimmt. Der große Augenblick ist noch nicht gekommen, aber es kann nicht mehr lange dauern.

Endlich erscheint das Medium, alle erheben sich vor dem kleinen Radioinstallateur mit den mädchenhaften Gesichtszügen, der wie ein Konfirmand aussieht. Er ist in gewaltiger Ekstase, sicherlich selber überzeugt, ein Werkzeuge, ein Lautsprecher des Himmels zu sein. Er trägt ein weißes Gewand und ein goldenes Kreuz auf der Brust. Als er in dem Polsterstuhl Platz nimmt, durchläuft ihn ein Zucken, er bekommt so etwas wie einen Starckampf und schließt die Augen.

Alle reden die Hälse. Jetzt kommt der Geist über ihn, in ihn. Er erhebt sich, greift sich ans Herz, beginnt zu sprechen, fließend, in rasendem Tempo. Man erfährt aus seinem Munde,

Kundgebung in Oldenburg

Nach dem glänzenden Verlauf der Verfassungsfeiern in den Städten und Kulturzentren ist der bedeutsame Vormarsch der Republik augenscheinlich geworden. Das ist, nach dem Urteil aller Einsichtigen, der Wirksamkeit des Reichsbanners aller zu danken. Um Licht und Hoffnung auch in die Schlupfwinkel der junkerlichen Reaktion zu tragen, ist zu Sonntag, den 26. August, eine grobe

Republikanische Kundgebung in Oldenburg in Holstein

angesetzt. Die Ortsgruppenleitungen, die Frauen und Männer in allen Orten sind dringend gebeten, für eine Massenbeteiligung zu sorgen. Die Kieler Kameradschaften fahren ebenfalls am 26. August, morgens, mit Autolastzügen nach Oldenburg. Kameraden allerorts, macht es den Kielern nach!

Die Leitung: I. A. Fritz Hansen

wie die Welt eingerichtet ist, das ganze Sonnensystem, die göttliche Gasart, die Katastrophentelme, die sich an die Planeten heften und zu Erdkugeln werden, wenn sie genügend Nahrung aus dem Mutterplaneten gesaugt haben. Daraus entsteht das Ganze! Dann erzählt er, wie das ganze Erdenleben sich entwickelt hat, — sinnverwirrtes Geschwätz. Die Stimme ist monoton, die Worte werden falsch zusammengesetzt, um einen Bibelstil zu erzielen. Aber die Versammelten lauschen andächtig. Es spricht ja ein Geist zu ihnen, die wandernde Seele eines Verstorbenen, vielleicht auch Gott selber. Deshalb steigert sich bei jedem unbekanntem Fremdwort, das meistens falsch angewandt wird, und bei jeder tollkühnen Behauptung die Ekstase. Mit angespannten Nerven sitzen die Zuhörer da.

Immer, wenn das Medium etwa eine Viertelstunde gesprochen hat, sinkt es wankend auf den Sessel nieder, von Krämpfen geschüttelt, während das hagerer, bebrüllte Männchen es bei der Hand faßt und die Gläubigen wieder singen.

Einmal steht der lebende Lautsprecher auf und sagt: „Guten Abend, liebe Brüder und Schwestern! Ich bin noch nicht lange von euch fort, — ich war ein bekannter Mann, der zu dem Volke sprach und in den Zeitungen schrieb, und ich habe für den Spiritismus gekämpft.“ Der Geist ruft auch jetzt die Versammelten auf, sich immer eifriger in der spiritistischen Bewegung zu betätigen, denn der Sieg ist nahe, der Endsieg!

Wütlich wird der Name eines bekannten Schriftstellers genannt, der vor einigen Jahren gestorben ist. Sein Geist ist in das Medium gefahren und fragt, ob jemand mit ihm sprechen wolle.

Eine einfache Frau erhebt sich von ihrem Platz im Saal, tritt zu dem Medium und faßt seine Hand. Da trägt der Geist ihr einen Gruß an die Witwe des Toten auf und erzählt, daß er sich meistens in Italien aufhalte, worauf er wieder entschwebt.

Zweieinhalb Stunden dauert die Sitzung, die wie eine Szene aus dem dunkelsten Mittelalter anmutet. Menschen, die im Alltagsleben ganz normal wirken, werden in einen ekstatischen Zustand versetzt, so daß sie mit weltentrückten Mienen den kindischen Ausführungen eines Jenzeitigen zuhören, die ihnen durch einen kaum erwachsenen Menschen übermittelt werden. Und am Schluß des Abends gehen alle hochbefriedigt nach Hause, als hätten sie einen wirklich spannenden Film gesehen. Nach ihrer Meinung ist es ein sehr wohlgeleitener Abend, da so interessante Geister gekommen sind.

Wir verlassen den kleinen Saal mit den roten Wänden und den Altarleuchten und fassen uns erkaut an den Kopf, als drängen Straßenbahnen rattern, Autos flühen, Flugzeuge brummen. Ist dies das Jahrhundert der technischen Fortschritte, der wissenschaftlichen Aufklärung. Schreiben wir wirklich das Jahr 1928 und vermag doch das Gefasel eines nicht ganz zurechnungsfähigen Jünglings Menschenjahren ihre Zeit zu stehen? Ist aller Fortschritt doch nur Kreislauf und beginnen wir da von vorn, wo unsere Ahnordern im kraßen Aberglauben standen? Wenn man bei den Spiritisten war, möchte man es fast annehmen.

ml. Ein Beduine hatte ein Kamel verloren, und nachdem er lange und vergeblich gesucht hatte, leistete er einen feierlichen Schwur: wenn er das Kamel wiederfinde, werde er es für einen Diram (kleine persische Scheidemünze) verkaufen. Einige Zeit darauf fand er sein Kamel wieder. Aber nun reute ihm sein Eid. Daher hand er eine Kaze an den Hals des Kamels, führte es darauf auf den Markt und rief: „Wer will ein Kamel für einen Diram und eine Kaze für tausend Dirams kaufen? Er muß sie zusammen kaufen, denn einzeln gebe ich sie nicht her!“

bine tanzt und ruckt über die Trägermästen, schwingt weiter. Ehe wir die Höhe erreichen, sehen wir eine Gemse. Sie steht starr wie ein Denkmal und wie ihrer Verantwortung bewußt, auf einer Schrofie. Ueber das Wunder noch uns ereifernd, sehen wir zwei neue Gemsen am nahen Abhang springen. Zwei Stunden von Wien entfernt springen die Gemsen! Vor dem Ziel steht ein Gasthaus mit kleinem Betrieb wie der Schwächer vor der Schönheit.

Das Ziel, ein ungeheures Plateau, ein wenig bewaldet noch, aber der Wald ist verkrüppelt und wabbert in dunklen, grünen Nippelflammen über den nackten Steinen. Wie über sich selbst hinausgesteigert, so ragen die Wände und Kuppen des Schneeberges herüber. Die Wände der Alp fallen steil in die Tiefe, in den Wald, in die fernen Wiesen, in die noch tieferen Felder und Straßen. Das Tal ist geöffnet wie eine wundervolle Blume, Straßen und Wege gehen kreuz und quer durch das Wunder der Tiefe. Wir stehen auf festem Gestein und haben den Raufsch der Berge-der-Dingen-Stehens, den Raufsch des Fliegens in der Brust. Und nun steigen wir aus dem Dunst der Welt aufwärts und haben weite Sicht. Die Laifentiefen wipfeln tief am Fels, schmale Wiesen winden sich am Weg, viele Blumen blühen, gelbe Blumen, rote Blumen, weiße Blumen und blaue Blumen. Ein Rindlein jagt und ist beglückt. Der kleine Mensch stürzt wie eine Subelrakete in den schönen Nachmittag und explodiert vor den Blumen, den Kiefern, den Felsen, den gezackten Bergen.

Wir wandern und wandern. In den Wiesen vergeht der Sonntag. In den Hütten brennen die ersten Lichter. Das Tal verbunkelt sich und stecht die vielen Feuer seiner Siedlungen an. Spät am Abend steigen wir durch Geröll und Gestrüpp zur Höhe, dorthin, wo nur der Stein triumphiert, und sehen die Nacht herfluten, kühl, groß, atemberaubend, feierlich. Das Schweigen ringsum ist tief und tönender als jede Musik.

Am Morgen weckt uns Glodengeläut. In den Wiesen weiden die Kühe. Die Sonne flammt. Der neue Tag ist da und die neue Schönheit. Wir gehen weiter, das Kind ist unermüdet, springt, fragt, lacht und hat keine Ruhe. Wir liegen in der Sonne, das Kind springt nackt im Licht. Schön ist die Welt, schön ist Oesterreich! Dann steigen wir in die Tiefe der Landschaft zurück, in den Betrieb, in die Geschäftigkeit, in den Kampf um das Dasein und lesen, daß in Kapfenberg im nahen Steiermark ein „Heimwehmann“ mit dem Schenkehuberth seine Pistole zog und in ein Arbeiterfest schoß und zwei Frauen schwer verwundete. Max Barthel.

Der Freiheit Genius

Alt und müde werden eines Tags wie sein und alle Dinge entstellen dann unserm Verlangen, und viele Wünsche, die stürmischen und die bangen, werden einschrumpfen, winzig klein.

Kein Traum wird mehr verlockend und durch Nächte Angen: entückt wird sich der Tag in Dämmerung neigen und Todeschatten werden aus dem nahen Dunkel steigen — kaum wagt das Herz zu schlagen, da wie nicht mehr ringen.

Dahin — hinab! Des Lebens Staub legt auf der Wund, und wie im roten Sonnenuntergang der Tag verabschiedet: hebt sich Triumph und seine Flügel breitet der Freiheit Genius in dem jüngst geborenen Kind!

Und unverloren bleibt die Spur der Laten: wir haben unser Leben voll und stark gestaltet, da wir in harten Kämpfen unsere Kraft entfaltet, — nun ernten späte Enkel unsere Saat!

Kurt Dffenburg

Denken Sie nur!

„Ah — lieber Direktor! Zurück aus Dalmatien? Braun sehen Sie aus wie ein Maharadscha! Einfach königlich!“

„Na, danke schön, bester Doktor! Braun schon — ja — aber Maharadscha und königlich? Das besorgen die anderen...“

„Wie meinen Sie das?“

„Denken Sie nur — wir kommen da gestern von der Bahn, und die Leute bringen eben das Gepäck herauf — wir hatten uns langelegt und die Kinder in ihr Zimmer geschickt — wir waren ja hundemüde von der Fahrt, einfach tot, wollten endlich mal Atem holen... Da kommt dieses Mädchen herein, die Frieda — und was verlangt sie? Urlaub will sie haben! Verreisen will sie! Ausgerechnet jetzt, bester Doktor, wo alles Kopf steht, wo man sich erst wieder einrichten muß...“

„Nun — da haben Sie ihr doch...“

„Hat sich was! Die besteht einfach darauf. Der Sommer wäre bald rum, und sie wollte auch mal was haben, und was so ähnliche Redensarten sind. Denken Sie nur: Auch mal was haben! Das sagt uns dieses Mädchen ins Gesicht!“

„Ah — was Sie sagen —?“

„Wahrhaftig! Wörtlich so. Und dabei kriegt das Mädchen von allem das Beste. Was hat sie nicht alles von meiner Frau bekommen — an Kleibern bloß! Und jede Woche hat sie Ausgang — und die Butter streicht sie fingerdick auf. Dazu monatlich fünfzig Mark — keine Sorgen — und will auch mal was haben! Denken Sie nur... Aber da steht dieser Kerl dahinter, der Schloffer — so'n Spatziakist, wissen Sie...“

„Aber, lieber Direktor! Einfach kusch dich oder — rraus, an die frische Luft geh!“

„Gut gesagt, Doktor, wenn die Kinder nicht wären! Sie versteht sich mit den Kindern — das ist es. Weiß ich denn, ob die Nächste —? Was tut man da nicht alles!“

„Im — verstehe...“

„Aber ein Jammer ist es. Und — passen Sie auf — noch ein Jahr — und wir kriegen überhaupt keine Diensthöfen mehr... wie in Amerika!“

*

Ich öffne die Tür meiner Badezimmer. Diesen Kerl muß ich sehen! Ein solches Organ kann nicht trügen; dieses unjaubere Falsch!

Ecce homo!

Wahelg-fleischig steht er da. Sein glänzender, schwarzer Scheitel liegt wie gemalt auf der Kopfhaut. Und nicht einmal die gesunde Bräune vermag dieses Gesicht zu retten. Operette oder Bureauöbel? So möchte man sich zweifelnd fragen. Und dann entscheide ich rasch: A...! Die beste Lösung.

*

Ihnen aber, liebe Frieda, ist folgendes zu raten: Jedem das Seine! Ueberlassen Sie das Reiten den Herrschaften. Besorgen Sie fleißig und lieb deren Kinder, und wenn es Ihre Freizeit zuläßt, so gehen Sie in eine unserer vorbildlich beschaffenen städtischen Bühnenhallen. Lassen Sie sich dort den Katalog „Reisebeschreibungen“ geben und wählen Sie. Alles, was Ihr Herz begehrt, bekommen Sie dort umsonst! Glauben Sie mir, es wird sich lohnen. In irgendeiner gründlichen Leseforschungs-Abteilung wird Ihre Lesehandlung protokolliert, untersucht und als Baustein zu einem graphischen Denkmal verwendet werden — etwa so: Proletarische, weibliche Erwachsene, Gruppe X, Hausangestellte usw., Abteilung Reisebeschreibung — 50 Prozent von der Gesamtliteratur!

Bei dieser Reisegeellschaft sind Sie dann auch beteiligt und haben zu dem Beweis verholfen, daß die Kultur ins Volk dringt und daß es sich vornehmlich durch — Sehnsucht auszeichnet, das brave Volk, durch Reisegeellschaft...

Denken Sie nur, Frieda!

Lucifer

Zum Kampf um den Frauennamen

Wir hatten in unserer Klasse eine Mitschülerin, die durch die ganze Schule unsere Erste gewesen war. Sie war unerhört begabt; alles flog ihr nur so zu, ihre Zeugnisse waren Glanzpunkte. Es muß eine Freude gewesen sein, sie zu unterrichten. Sie verzog bald nach der Schulzeit aus unserer Stadt, — einen Beruf hatte sie nicht ergriffen, da sie vermögend genug war, frei zu leben. Ihre Mutter siedelte mit ihr in die Großstadt über. Der Briefwechsel, den sie mit einigen Schulfreundinnen hatte, schloß bald ein, — die eine von ihnen starb, eine andere heiratete und ging in ihren eigenen Sorgen und Freuden völlig

Die Liebe einer Dirne

Der verständnisvolle Richter

In unserem Bremer Bruderkreis finden wir folgendes erschütterndes Bild aus dem Leben einer Prostituierten:

Vor dem Bremer Amtsgericht stand ein Mann, der wegen Zuhälterei angeklagt war. Die Anklage warf ihm vor, daß er sich fast ein Jahr hindurch von seinem „Verhältnis“, einer jüngeren, stattlichen Arbeiterin, Kleiden, ernähren und mit Taschengeld versehen ließ. Der Angeklagte bestritt das entschieden. Er habe gearbeitet und viel beim Preisstat gewonnen.

Es sollte darauf die Hauptzeugin, das „Verhältnis“ des Angeklagten, vernommen werden. Auf Antrag des Anklägers wurde der Angeklagte für die Zeit der Vernehmung der Zeugin abgeführt, damit die Zeugin sich nicht gehindert fühle.

Dann bestätigte sie, was soeben der Angeklagte selbst angegeben hatte. Sie bestritt mit aller Entschiedenheit, den Angeklagten mit dem durch die Prostitution verdienten Gelde ernährt oder ausgehalten zu haben. Richter und Ankläger waren offenbar verblüfft über diese Aussage. Auf Veranlassung des Anklägers hielt der Richter der Zeugin vor, daß sie ja selbst Anzeige gegen den Angeklagten erstattet habe, weil er sie mit einem Gegenstand am Kopfe schwer verletzt habe, daß sie ja selbst in zwei Vernehmungen ausgesagt habe und daß er täglich 3 bis 5 Mark Taschengeld verlangt und erhalten habe.

Auf Befragen des Richters, warum sie denn früher den Angeklagten zweimal so schwer belastet habe, antwortete sie: „Aus Rache!“

In eindringlichen Worten und unter Hinweis auf die schwere Zuchthausstrafe, die auf wissentlichen Meineid stehe, ermahnte der Richter die Zeugin, die Wahrheit zu sagen und sich doch nicht selbst ins Unglück zu stürzen. Und nun begann die Zeugin zu schluchzen, so bitterlich und heftig, daß alle Anwesenden tief erschüttert waren. Immer wieder drang der Richter in die Zeugin, doch die Wahrheit zu sagen und sich vor Zuchthausstrafe zu bewahren. Der Richter führte u. a. aus: „Ihre Liebe ehrt Sie, aber der Kerl ist Ihrer nicht wert! Warum wollen Sie sich unglücklich machen, wo es doch nichts nützt? Sie bestritten die früheren Angaben, obwohl Sie sie zweimal machten und diese nach Lage der Sache auch als wahr erscheinen. Der Angeklagte kann doch seinen Lebensunterhalt nachweisen, also machen Sie sich nicht unglücklich!“

Man sah, daß die Ärmste einen schweren Kampf mit sich selbst kämpfte. Der menschenfreundliche Richter ließ der Bedauernswerten Zeit. Als er dann nach einiger Zeit, wo die Zeugin gefasster erschien, wieder fragte, antwortete sie weinend. Sie bestätigte, was sie vorher vor Gericht gesagt hatte und verneinte, dem Angeklagten je etwas gegeben zu haben.

„Dann wollen Sie also das Zuchthaus auf sich nehmen?“ fragte der Richter. Kopfnicken und Schluchzen war die Antwort. „Das mögen Sie mit Ihrem Herrgott ausmachen!“ sagte der Richter. Erschüttert sahen sich die Anwesenden an.

Der Angeklagte wurde wieder hereingeführt. Der Richter sagt ihm, was die Zeugin ausgesagt. Er sah das Weib, das ihn so übermenschlich liebt, in größter Herzens- und Geistesqual. Hätte dieser Kerl noch ein Fünkchen Ehregefühl, noch ein bißchen Gewissen und hätte er das arme Mädel dort auf der

Zeugenbank je geliebt, er wäre aufgesprungen und hätte gerufen: „Ja, ich bin schuldig, ich bin der Zuhälter dieses Weibes!“

Aber nichts von dem geschah! Er wußte ja aus einem Briefe, den dieses Weib an ihn ins Untersuchungsgefängnis richtete, daß es ihn grenzenlos lieb hat und daß es ihm helfen will, trotz Prügel, Mißhandlungen, aller Opfer, die es brachte.

Mit Recht sagte der Richter zum Angeklagten: „Sie sind dieses Mädchens nicht wert!“

*

Nun der Gegenfall! Es erscheint eine andere Zeugin, auch eine Prostituierte. Sie will von nichts wissen, obwohl sie vier Wochen mit dem Angeklagten und seinem „Verhältnis“ zusammen hauste. Sie weiß nicht, ob er arbeitete oder sonst etwas verdiente, wer das Geld für Nahrung und Kleidung und für das Ausgehen hergab. Nur wußte sie, daß die andere auch „anschaffte“. Ihre Antworten klangen frech, herausfordernd. Redensarten wie „natürlich“, „selbsterklärend“, „klar“, lehnten immer wieder. Auf Befragen, ob nicht in dem Lokal von M. am Jungturm alle Mädchen auf den Strich gehen und ob sie nicht alle ein „Verhältnis“ haben, antwortete die Zeugin: „Nein, nicht alle! Manche sind schon zu alt und manche sind zu dumme!“

Der Anwalt beginnt zu fragen. Offenbar will er die Zeugin fangen und zu einem Geständnis bringen, damit er dem anderen immer noch mit sich kämpfenden Weibe das Eingeständnis erleichtert. Dieser Versuch scheitert!

Er beantragte Vereidigung der Hauptzeugin und Vertagung, damit die beiden Beamten, vor denen die Hauptzeugin ihre belastenden Angaben machte, geladen und vernommen werden.

Die furchtbare Entscheidung naht, die Hauptzeugin soll den Eid leisten. Noch einmal macht der Richter die Zeugin aufmerksam, daß eine Zuchthausstrafe von 1 bis 10 Jahren auf Meineid steht, daß sie sich durch die Eidesleistung ins größte Unglück stürzt, ohne vielleicht dem Angeklagten zu nützen und daß sie sehr wahrscheinlich bei Leistung des Eides vom Fled weg verhaftet werde, da ein starker Meineidsverdacht vorliege. Dann die Frage: „Sind Sie bereit, Ihre Aussagen zu beschwören?“

Einen kurzen Augenblick kämpft das Weib noch mit sich. Ein festes „Ja“ klang durch den Saal.

„Erheben Sie die Hand!“ spricht der Richter. Man sieht die erhobenen Schwurfinger und — die Zuchthausstore offen. Wie Blei liegt es auf allen Anwesenden!

Dann spricht der Richter, sichtbar ergriffen: „Wir wollen die Vereidigung noch bis zur nächsten Verhandlung aussetzen. Es ist dann auch noch Zeit. Ueberlegen Sie sich bis dahin, was Sie sagen wollen!“

Schwankend geht die Prostituierte mit der großen Liebe im Herzen davon. Der Angeklagte wird abgeführt. Zurück bleiben vier Menschen im Saal, alle bis ins Innerste bewegt und voll Hochachtung vor diesem Weibe — einer Prostituierten!

Wenn dieses Weib einen ordentlichen Mann bekommen hätte, wie glücklich hätte sie den Mann machen können! Hoffen wir, daß dieses unglückliche Geschöpf bei der nächsten Verhandlung die Wahrheit sagt!

auf. Manchmal fragten wir: habt ihr irgend etwas von Margarethe R... gehört? Aber niemand wußte etwas. Geheiratet schien sie nicht zu haben, denn keiner von uns hatte je eine Verlobungsanzeige bekommen, noch hatte unser Lokalblatt etwas deraartiges gemeldet. Was also war aus ihr geworden? Sie war wie von der Erdoberfläche verschwunden. — Ich habe mir das neue Buch meiner Lieblingschriftstellerin gekauft, lese es, stelle es dann zu den anderen von der gleichen Autorin in meine Bibliothek. Es sind fabelhafte Bücher, von großer Herzenswärme, wirklicher Lebensklugheit und großer Allgemeinkenntnis. Ich empfehle sie, wo ich kann, und meine sämtlichen Bekannten kaufen sie. Manchmal fragt mich eine: „Kennst du die Verfasserin?“ Ich muß es jedesmal bedauernd verneinen, und doch habe ich oft das Gefühl, ihr irgendwie verwandt zu sein, so, als ob wir auf dem gleichen Heimatboden aufgewachsen wären. Aber der Name ist mir völlig fremd: Marga T. — Heute nun finde ich in meiner Zeitschrift eine kleine Stimmungsstimmung von dieser selben Marga T. — Wie seltsam: da steht die alte Vaterstadt zum Greifen lebendig vor mir, mit ihren Giebelhäusern, ihrer Marktmusik, vor dem gotischen Rathaus, ihren schrägen Straßen zum Hafen hinunter, ihren geschichtlichen Erinnerungen, ihren alten Gassen und jungen Mädels... Marga T. Ich sehe im Rückspiegel nach, finde ihre Adresse, — wenige Straßen wohnt sie von mir, aber der Geburtsort stimmt wirklich — es ist auch der meine. Doch das Geburtsdatum ist unausgesprochen geblieben. Vielleicht ist es also eine alte Dame im Silberhaar, aber gleichviel, Landsmännin ist sie doch, und was aus ihrer Skizze spricht, ist so viel Selbstgefühltes, daß sich sicherlich irgend eine Verbindung knüpfen lassen muß. Ich überwinde meine letzte Scheu und schreibe ihr ein paar Zeilen, sage ihr von meiner Bewunderung für ihre Werke, und schreibe ihr auch von ihrer Skizze, aus der ich entdeckt habe, daß wir wirklich Landsmänninnen sind. Ich unterzeichne mit meinem Frauennamen. Ich bekomme eine Karte von ihr zur Antwort, die Bitte, sie zu besuchen. Ich machte mich auf den Weg. Was wird die alte Dame sagen? Vor mir steht — wir schreiten beide laut auf vor Ueberraschung und liegen uns in den Armen: meine alte, liebe, lange schmerzlich vermählte und gesuchte Mitschülerin Margarethe R... Sie hatte geheiratet, war glückstrahlende Mutter und hatte als Frau natürlich unter ihrem Frauennamen zu schreiben begonnen. Keiner ihrer alten Freunde wußte, daß hinter der berühmten Schriftstellerin unsere vielbewunderte Wüstenschülerin stecke. Und sie hatte nach meinem Brief auch mich nicht erkannt, da ich ebenfalls nur meinen Frauennamen genannt hatte.

Ähnliche Erlebnisse werden fast alle Menschen berichten können. Der Mann behält doch seinen Namen sein Leben lang, — warum nicht auch die Frau? Der Herr Staatsminister wird immer noch für die Straiche des Schülers verantwortlich gemacht werden können und sein Ruhm kommt auch seiner Vaterstadt zugute. Das Mädchen aber heiratet und wird — wie

eine Ware — mit einem neuen Stempel versehen. Ist das unbedingt nötig? Vielfach ist die Forderung gestellt worden, daß die Frau auch nach der Verheiratung ihren Mädchennamen behält. Daß sie ihn zum mindesten als Doppelnamen mitführt ist eine Bitte, die immer mehr Verbreitung finden müßte, wiewohl nicht allzuviel damit gewonnen wird, weil die Adreßbücher sie alphabetisch doch nach dem neuen Namen aufrühren. Welt schwieriger und unangenehmer ist es für die geschiedene Frau, die geschlechtlich ihr Lebenlang den Namen des von ihr geschiedenen Gatten tragen muß, gewissermaßen wie ein Etikett auf einer Weinflasche mit ganz anderem Inhalt. Sind in einer Ehe keine Kinder, so wird die Frau am klügsten handeln, wenn sie unmittelbar nach der Scheidung ihren ursprünglichen Namen wieder annimmt. Die Ehe war ein Verstummen, seine Rechtsfolgen müssen nach Möglichkeit getilgt werden. Auch für den geschiedenen Mann wäre diese Regelung der Dinge erwünscht, denn wie peinlich ist es für ihn, daß sein Name, wenn die Frau etwa wegen schlechten Verhaltens von ihm geschieden würde, auch fernhin der Deckmantel für Niederlichkeit und Leichtsinn ist? Hier wären Änderungen der geltenden Vorschriften durchaus erforderlich. Und wollen die Frauen nicht wirklich ernstlich für den Namen kämpfen, der ihnen ihrer Abkündigung nach zukommt? Je zahlreicher die geschiedenen Ehen werden, um so unsinniger erscheint die Einrichtung, daß die Frau ungetauft werden muß, eine Frau, die mehrmals heiratet, weiß ja schließlich selber nicht mehr, wer sie eigentlich ist. Betty Eugelbrecht

Humor

Der hat's geraten

In der Volksschule wirft der Lehrer die Frage auf: „Nenn mir doch mal die öffentlichen Einrichtungen, Bildungsanstalten und Behörden unserer Stadt.“ Man zählt die Museen, Theater, Bibliotheken usw. auf. Der Lehrer hätte nun gern noch die Taubstummenanstalt gewünscht. Um seine Schüler darauf zu bringen, sagt er: „Es ist ein großes Gebäude, wo arme Unglückliche ein- und ausgehen. Diesen Bedauernswürdigen sind so manche Glücksgüter der Erde verpagt; sie werden von vielen bemitleidet. Auch sind sie gekennzeichnet durch eine Binde am linken Oberarm. Ihr Verdienst ist oft fast Almosen gleichzuachten. — Nun — welches Gebäude mag ich wohl meinen?“ Da springt ein Junge auf: „Ich weiß es. Das ist das Hauptpostamt!“

*

Der kleine Philosoph

„Nun, meine lieben Kinder.“ begann die Lehrerin, „was ist es, was wir in diesem Leben am meisten brauchen, um glücklich zu sein?“ — „Die Dinge, die wir nicht haben!“ rief der helle Junge auf der letzten Bank. (Wahrer Jakob.)

Passagiere der 3. Klasse

Windstille liegt über dem breiten Hasentanal. Die Sonne senkt und wabert mit weißer Glut über die Wasserfläche, die sich weithin vor dem Hasen dehnt. Die See ist zu einem riesigen Kübel voller Milch zusammengelaufen und liegt reglos da.

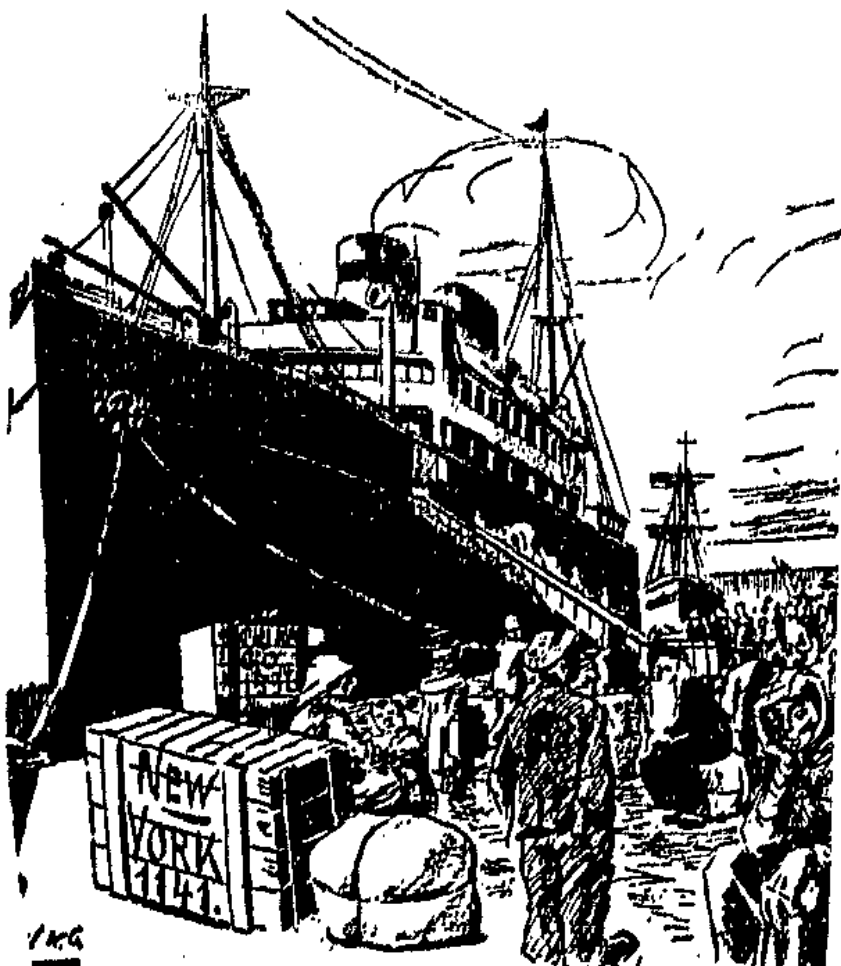
Der Hasen aber lärm und donnert. Keiten klirren, Dampfwinden rasselnd und Lasträder schrillen und rollen hin und her. Von eisernen Armen und Greifern erfasst, fliegen Schiffsgepäck von Land an Bord, von Bord an Land. Fünf Meter lange und zwei Meter breite und hohe Schiffsstufen schweben wie Strohholzschachteln an Zwirnsfäden aus dunklen Schiffsräumen. Rangkörbe rattern in den Gleisen und Weichen parallel des Wassers am Ufer hin und her und aus benachbarten Hasenbetten starren die hohen Kohlenkräne wie Batterien verderbenstündiger Langrohrgeschütze in den blauen Himmel.

Widenschwärme schweben mit rudernden Schwingenschlägen über den wüsten Lärm des Hasens hin. Von Hluben und drüben lönt und schot das Hämmernde ruckelnder Matrosen, die an den Schiffen außenbords an angelegten Brettern sitzen. Die rote Mennigfarbe leuchtet überall wie wunderliebende Stellen an den riesigen Schiffsleibern.

Zwischen einer unendlich langen Reihe von Frachtdampfern aller Nationen

besagert ein bunter Menschenhaufen den Vizeplatz eines Dampfers.

Die Schornsteine des Hasens qualmen, als wollten sie den blauen Himmel mit Kohlenstaub und Schwefel vergiften. Der große



Niese macht sich abfahrtsbereit und legt seine Rohrendärme und Kesselbäume unter höchsten Druck.

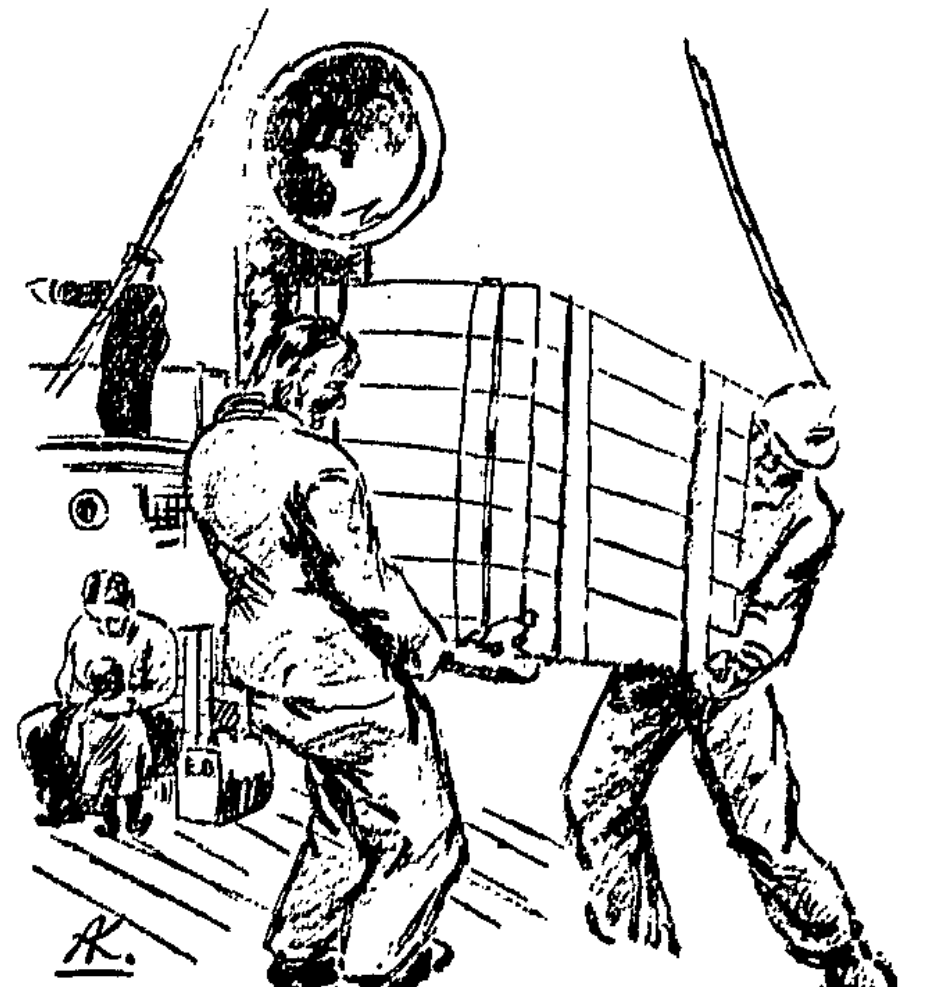
Die Passagiere der 1. und 2. Klasse sind bereits an Bord, sehen plaudernd zwischen der weißen Keeling hinaus, an orangebraunen Windfingern vorbei, in den tiefen Streifen überm Horizont und auf das reglose Wasser, das nach Del und Petroleum riecht.

Vor dem Dampfer lagert in Gruppen und bunten Kreisen die Menge der Passagiere dritter Klasse. Eine Gruppe gallischer Juden feilscht und eifert und begehrt sich im Augenblick des Abschiednehmens mit den vortrefflichen Gewinnaussichten in Neuyork. Sie alle tragen in der furchtbaren Hitze lange, bis an den Hals zugeknöpfte Kostane und als Halsbinde einen langen, wolligen Bart, als wollten sie mit ihrer Kleidung und Färbung den Beweis

zähesten Lebenswillens dem erbringen, der ihrem Neupferen spottet. Der kräftigste von ihnen hält in der linken Hand ein polnisches und in der rechten ein Neuyorker Börsenblatt und hat Gebärden eines Matlers „Internationale“.

In grünem Kof und gelbem Brusttuch sitzt eine Polin mit dem Rücken der Sonne zugewandt und beschattet mit ihrem Körper einen Säugling im Schoß. Waterarme sind das Ruhebett dreifähriger Knirpse, die sich vor Mattigkeit in süßen Mittagschlaf gerettet haben.

Auf einem flachen Pappdeckelstisch knallen Karten. Ein halbes Duzend halbwüchsige Burschen, die immer wieder einen schmutzigen Zigarettenstummel nach dem anderen anzünden, als hätten sie sämtliche Taschen voll davon, spielen ein „offiziell“ verbotenes Spiel und fluchen und puffen sich, als hätten sie all diese rohen Gebärden von ihren Vätern abgesehen. Die Väter der Burschen liegen im Schatten einer Mauer und kleine Kinder kriechen schreiend um sie herum. — Hinter der Mauer rasselnd die Kohlenkräne, die mit wenigen Schaltern und Hebeln von



elektrischer Kraft und einem einzigen Kranführer bedient werden! Und diese Kohlenkräne, die zu vielen Dutzenden wie riesige Vangrohrgeschütze den Hasen armieren. Sie machen ein Laufend nach dem anderen der Arbeiter im „modernen“ Produktionsprozess überflüssig und wie es hier sich deutlich zeigt, zum „Schiffsballast“!

Manchen der halbwüchsigen Burschen wird einige Jahre später die Polizei Neuyorks oder Chikasgos suchen oder man wird sie eines Tages in einem Keller ermordet finden, wenn nicht schlagende Wetter oder einbrechende Stollen ihr Leben ver-schütten.

Ein blondes, billig parfümeriertes „Mädchen“ stolziert mit einem chinesisch bemalten Sonnenschirm aus Papier die Gruppen der wartenden Passagiere ab.

Endlich kommen die letzten Gepäckstücke an. Lastautos mit Zollbeamten bringen Berge Reisegüter vom Auswandererlager an den Dampfer. Auf großen Reiseballen und geflochtenen Reiseförden leuchten

verheißungsvoll die schwarzen Schriftzeichen „Kanada“, „Quebec“, „Detroit“, „Wichtig“, „USA“. — Ein grüner Zettel besetzt ein jedes Gepäckstück: „Desinfected and passed“ (Desinfiziert und geprüft.)

Aus dem Gewirr der Gepäckstücke sucht der eine und andere mißtrauisch seine Habseigtellen und hoch dabei, bis eine Kassette hemdsärmeliger Stauer die Berge auseinanderpackt, und nicht zehn Minuten brauchen Dampfwinde und Sebelast, um das Gepäc von fast 200 Passagieren 3. Klasse zu verschlucken. — Den Stauern kleben die Hemden schweißgenäßt um Arm und Schultern und sie betrachten foppschüttelnd die Reihe der hageren Gestalten, die glauben, dem „Jenseits“ — dem harten Dollar trocken zu können.

Zoll- und Paßkontrollen stehen am Ausgang der Laubrücke. Die Leute der Schiffsbesatzung sind den Reisenden behilflich, den steilen, schmalen Gang der Schiffsbrücke zu zwingen. — Kräftige, polnische Mädchen mit derben Männerhänden kneten das bunte Kopftuch fester um das Kinn, greifen von oben in die weiten Blusen nach Paß und Fahrtschein, die sie mit den Zähnen halten, greifen mit

beiden Händen hastgeflochtene, schwere Taschen und gehen leicht und lachend, als lachten sie Morgon oder Rodelfeller entgegen, die hohe Schiffsbrücke hinauf, an Deck. Müller und Wäler — hier fallen mir Hedwig Wachmanns Verse ein:

Sie nehmen ihre Kinder an der Hand und ziehen fort; es bildet sie kein Land. Grenzwächter sind auf ihren Weg gestellt, wie wenn ein Hund am Tor die Wache hält. Sind überm Meer noch ein paar Akerbrell, worauf nicht Gras noch Futterloren gedehlt? Sandblinen, die kein Sämann noch bewahrt, daß dort ein Bettelvolk verhungern darf? Der Bauch des Schiffes nimmt sie endlich auf, zum Ballast hingeworfen, hauf auf hauf. Und legt sie an den fernsten Küsten aus, wie Findlingskinder vor ein fremden Haus.

Abchiedstränen sich trennender Geschwister und Bekannter greifen auf unbeteiligte Gesichter über. Die Endlosigkeit der Ferne, die die See über dem Hasentanal schimmern läßt und all die nahen und ferneren Ufer machen den Abschied doppelt schwer.

Noch an Bord, wo die behagliche Enge laubereger Kojen und einladender Speiseräume mit festen Bänken und breiten Tischen die Unbarmherzigkeit alles Fernen und Fremden vergessen macht, geht ein Lachen und Springen der Kleinen über Tische und Bänke.

Im Innern des Schiffes staunen und strahlen die Augen der Helmlosen einander an, als käme ihnen schon hier zwischen den Schiffswänden die „Neue Welt“ entgegen. — „Die Neue Welt!“, von der sie ein Leben lang unter entsetzlichen Qualen und Drangsalen träumten und für die sie den letzten Stuhl und das letzte Akerstück vertauschten.

Die Schiffsblöde läutet! — Es ist ein Klang als wäre das ganze Schiff eine riesige Glöde, die die Unendlichkeit aller Zonen verkündet. Die eisernen Spanten und Träger bebend läutend mit. — Die letzte Ferne singt sich aus im Glödenklang. Noch einmal wiederholt die

Glöde abschiedsfeierlich ihr Signal und die Passagiere schweigen und falten die Hände wie zum „Agnus Dei“.

Die Zollbeamten steigen herab. Langsam steigt der Lotse an Bord und zündet dabei gemächlich seine Pfeife an. — Mit hartem Geräusch schwebt die Schiffsbrücke an Deck und wird vertäut. Schiffstaue fliegen in das Wasser.

Ein kleiner Schlepper schwappt das Wasser hoch zu Wellen; er stampft und pfeift und schleppt den großen Bruder langsam mitten in den Strom.

Matrosen ziehen die gelösten Tawe hoch und vom Deck herüber lönt ein Abschiedslied, das an den Kaimauern Hobelens und an den Ufern des Santi-Lorenz-Stromes widerklingt . . .

Los Sevillanos

Der unbefangene Neuling wird dieses Wort mit: „Die Sevillanos, Einwohner von Sevilla“, überlesen, aber der erfahrene Kenner wird dahinter ein silbernes Klingeln vernehmen und das Lächeln des Weisen aufsehen. Den Schritt vom Neuling zum Kenner verbanke ich dem Inhaber einer Wechselstube, in der ich eines Tages einen größeren Geldschein wechseln mußte. Der Mann nahm die Note entgegen, prüfte sie gegen das Licht und schob sie dann befriedigt in ein Porzellanfaß: „Was wollen Sie dafür?“

„Geben Sie mir bitte Duros!“ (Stücke zu 5 Pesetas). „Wollen Sie echte oder Sevillanos?“

Ich kratzte ihn nicht sonderlich geistreich und fragend an. Statt einer Antwort nahm er zwei Silberstücke, die untereinander nicht den geringsten Unterschied aufwiesen; nur der Klang war verschieden, als er sie auf die Marmorplatte niederfallen ließ. Jetzt verstand ich die Gewohnheit der Marktleute (die ich früher für einen Aberglauben gehalten hatte), empfangenes Silbergeld auf das Pflaster zu schmettern.

„Ich wußte gar nicht, daß das spanische Münzsystem auf musikalischen Nuancen aufgebaut ist“, bemerkte ich, „für den Wert verschieden?“

„Gewiß; die Sevillanos haben den bloßen Silberwert, zwei Pesetas 50. Sie können für den Schein 20 Duros oder 40 Sevillanos haben.“

Ich entschied mich für den goldenen Mittelweg und verließ die Wechselstube mit 10 Duros in der rechten und 20 Sevillanos in der linken Hosentasche. Gleich beim nächsten Obstand versuchte ich mein Glück; ich ließ mir ein Körbchen Erdbeeren einhändigen und zahlte aus der linken Hosentasche. Der Silberling klirrte auf das Pflaster und sprang wieder empor, worauf er von gekrümmter Hand eingefangen und mir mit einer höflichen Verbeugung zurückgegeben wurde:

„An Sevillano, Caballero!“ — „Wie? Der ist falsch?“ entrückete ich mich, „unerhört, einen arglosen Fremden zu betriegen! Da — vielleicht der?“

Wieder ein Klingeln, der Händler nickte. Natürlich, der zweite entflammte ja der rechten Hosentasche. Mein Hotelzimmer war mit einem Steinfußboden versehen, auf welchem ich die Duros niederregen ließ nach einer vierstündigen Weibung hatte ich die Klangverschiedenheit — sie machte etwa einen Fünftelteilton aus — soweit im Ohr, daß ich es wagen konnte, alle neunundzwanzig Stück gleichzeitig zu Boden zu werfen, ohne fürchten zu müssen, sie nicht mehr auseinander zu bringen. Nur das Fangen aus der Luft wollte mir nicht gelingen, gewöhnlich sprang der Silberling unter das Bett, in mein Gesicht, hinter den Waschtisch oder in ein anderes neugieriges Versteck. Straßenhändler, kleine Geschäftsleute und dergleichen Krämerseelen wiesen die Annahme meiner Sevillanos höflich bedauernd zurück, dagegen wurden sie in vornehmen Läden und beim Bezahlen der Hotelrechnungen ohne weiteres angenommen; diese Leute riskierten mit dieser Großzügigkeit nichts, da die Kunden, denen sie die Sevillanos wieder anhängen, ebenfalls viel zu fein waren, um die Klangprobe anzuflehen.

Nach zwei Wochen waren sie alle weg und ich bedauerte, mir damals nicht lauter solche gekauft zu haben; in den Wechselstuben, in denen ich nachfragte, zuckte man die Achseln, Wertwürdigerweise machte mir kein einziger Geschäftsman den Vorschlag, er wolle ein beanstandetes Stück zu seinem wirklichen, d. h. halben Wert in Zahlung nehmen; da sieht man eben die Hivalgose, die auf jeden unfairen Gewinn verzichtet, während es durchaus fair ist, einem anderen einen Sevillano anzubringen. Der Wechselstubenmann muß ein Ausländer gewesen sein. Durch ganz Spanien rollen Duros und Sevillanos friedlich nebeneinander und so oft ich einen Sevillano von der inzwischen erlernten Geistesart zurückschob, legte ich mir die spanische nationalökonomische wie auch privatwirtschaftliche, gewiß nicht uninteressante Frage vor: wer wird schließlich die Differenz zahlen? Wie überall in der Welt: irgend ein Dummer.

(Erf. Ztg.)

Der Herr mit der Aktentasche

Von Alfred Polgar

Die Kellner in diesem Wirtshause sind flink. Aber wenn sie den Herrn mit der Aktentasche bedienen, sind sie noch flinker. Es ist ein elektrisches Feld von Fleiß, Tätigkeit, Energie um ihn, das Befehlsgewalt wirkt.

Seine Mahlzeiten sind eilig, er nimmt sie zu sich wie die Maschine ihren Heizstoff. Ein strenger Blick auf die Speisefarte: rasch sind Entschlüsse gefaßt, der Plan des Mittagessens, er ist fertig mit knappen Strichen entworfen, die nötigen Befehle bereits, das Zeitungblatt entfaltet.

Der Mann mit der Aktentasche muß im Kriege befohlen haben. Er hat etwas Unbedingtes in seinem Wesen, etwas Disziplinierendes, Imponierendes. Sein Blick greift und greift an, die Schultern sind breit und wollen Verantwortung tragen. Die scharfe Grenze zwischen Haupthaar und Nackenwulst zeugt von klammer Führung. Zu Suppe, Fleisch und Süßspeise hat er die Beziehung eines Vorgesetzten zu Untergebenen. Sie dienen ihm — und doch nicht ihm, sondern der Kraft, deren Exponent er ist: der Kraft, die das Getriebe in Schwung hält, das Geschäft, die Produktion, die Rechnung, den Umsatz und Absatz, kurz: das Leben.

Er ist der strikte Gegenpol zu dem andern Stammgast, ein beherrschender Untergebener seiner Mahlzeit, der den vorgelesenen Braten wie den Vorgesetzten empfängt, das Auge treu und stark auf ihn gerichtet, Messer und Gabel, faulstummelnd, als ehrenbezeugende Schildwachen auf den Tisch gepflanzt.

Ich weiß nicht, ob der Herr mit der Aktentasche Geschäftsman ist oder Rechtsanwalt oder Mädchenhändler oder Regisseur. Er ist jedenfalls ein Mann der Präzision, der zweckvollen Arbeit. Er kennt die Ziele und kennt die Wege, kein Zweifel nißtet in seiner Entscheidung. Er ist gesund, behaart, ökonomisch, Grundfahnen treu. Er liebt, zeltertparend, während des Essens und tut gewiß auch so während der den Stoffwechsel abschließenden Funktion. Er ist bestimmt nicht wehleidig und erzieht seine Kinder zu Soldaten des Lebens, tauglich für Fern- und Nahkampf. Sein Gemüt, täglich mit kaltem Wasser gewaschen, ist immun gegen Schnupfen. Er hat Zeit zu allem und niemals Zeit. Er besitzt einen gewöhnlichen Bruttolohn, ein geordnetes Budget, eine feste Weltanschauung und eine Aktentasche.

Diese Aktentasche ist aus schwarzem Rindsleder. Und wenn er sie so, ins Wirtshaus kommend, auf den Tisch wirft, ist es, als

ob ein Krieger, Schlachtpaule machend, den blutberieselten Säbel, oder ein Gefängniswärter sein Schlüsselbund ablegt. Sie ist ein Würdezeichen, ein Inbegriff von ihres Besitzers Können, Dürfen und Wollen, eine zusammenfassende Chiffre seines Wandels. Gewiß, wenn der Teufel ihm erschiene, der Unerschrockene zückte sie dem Verführer und Bedroher entgegen . . . und dem heiligen Leder würde der Böse.

Wie sie so da liegt, neben Salzfaß und Brotkorb, scheint sie drittes Symbol der Unterwerfung: das besiegte Leben reicht dem triumphierenden Menschen Brot, Salz und Aktentasche.

Ich weiß, daß man auch Sped und Wurst in ihr bergen kann, ein Nachthemd, Diebsbeute oder eine Flasche essigsaure Lonerbe oder ein Geduldspiel. Aber die Aktentasche meines Wirtshausnachbarn ist solchen Leichtsinns nicht fähig. Sie nährt sich ausschließlich von Papier; und würde sich erbrechen, wollte man ihr anderes zumuten. Schwächen erfüllter Pflicht, Runzeln nie rastender Anstrengung zieren die alte treue Haut.

Zwischen der Aktentasche und ihrem Herrn walidet das Gravitationsgesetz. Sie bindet, von ihr gebunden; so sind beide behütet vor dem Abwurf ins Nichts und tönen, zweifelsfrei, in Brudersphären Weltgesang.

Der Mann hat sich eine Zigarre angezündet. Nun zieht Rauch aus dem Schornstein des Gebäudes, in dem nimmermüde geschaffen und gewerkt wird. Und wie er jetzt, die Aktentasche unter dem Arm geklemmt, dastehet, dampfend, schwarz, unerhörtlich, weiß ich, was er ist.

Er ist die Schule. Er ist das Abiturium. Er ist die Kaserne. Er ist der Richter, der die Gesellschaft vor den armen Sündern schützt. Er ist das Amt. Er ist das Bureau. Er ist der Aufseher in der Katorga und der Mustersträfling in ihr. Er ist der Mann mit dem Stod, der die Kinder von der Wiege treibt. Er ist die Ordnung, die Pflicht, die genützte Minute und die Nachrede am Grabe: „Die 17. Abteilung wird dem Dahingeshiedenen ein ehrendes Andenken bewahren.“ Er ist das tätige Leben, dessen Rhythmus den Unmusikalischen alle Musik erfährt.

Ich möchte aus seiner Haut eine Aktentasche haben.

Mit Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „Ich bin Zeuge“ von Alfred Polgar entnommen.

